



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Lager monatlich 2 RM, 1,40 einschließlich 20 Rpf. Sachgebühr, durch die Post 2 RM, 1,70 einschließlich 20 Rpf. (Vollzugsgebühren). Preis des Einzelnummern 10 Rpf. In Orten, die keine Poststellen haben, ist die Zustellung des Blattes über ein Nachbarnetz des Postamtes. Derzeit ist die Zustellung über die Poststellen des Postamtes. Derzeit ist die Zustellung über die Poststellen des Postamtes.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die vierseitige Mittelzeile 7 Rpf., sonstige Anzeigen 5 Rpf. (Anzeige 20 Rpf. 5 Rpf. 10 Rpf. 15 Rpf. 20 Rpf. 25 Rpf. 30 Rpf. 35 Rpf. 40 Rpf. 45 Rpf. 50 Rpf. 55 Rpf. 60 Rpf. 65 Rpf. 70 Rpf. 75 Rpf. 80 Rpf. 85 Rpf. 90 Rpf. 95 Rpf. 100 Rpf. 105 Rpf. 110 Rpf. 115 Rpf. 120 Rpf. 125 Rpf. 130 Rpf. 135 Rpf. 140 Rpf. 145 Rpf. 150 Rpf. 155 Rpf. 160 Rpf. 165 Rpf. 170 Rpf. 175 Rpf. 180 Rpf. 185 Rpf. 190 Rpf. 195 Rpf. 200 Rpf. 205 Rpf. 210 Rpf. 215 Rpf. 220 Rpf. 225 Rpf. 230 Rpf. 235 Rpf. 240 Rpf. 245 Rpf. 250 Rpf. 255 Rpf. 260 Rpf. 265 Rpf. 270 Rpf. 275 Rpf. 280 Rpf. 285 Rpf. 290 Rpf. 295 Rpf. 300 Rpf. 305 Rpf. 310 Rpf. 315 Rpf. 320 Rpf. 325 Rpf. 330 Rpf. 335 Rpf. 340 Rpf. 345 Rpf. 350 Rpf. 355 Rpf. 360 Rpf. 365 Rpf. 370 Rpf. 375 Rpf. 380 Rpf. 385 Rpf. 390 Rpf. 395 Rpf. 400 Rpf. 405 Rpf. 410 Rpf. 415 Rpf. 420 Rpf. 425 Rpf. 430 Rpf. 435 Rpf. 440 Rpf. 445 Rpf. 450 Rpf. 455 Rpf. 460 Rpf. 465 Rpf. 470 Rpf. 475 Rpf. 480 Rpf. 485 Rpf. 490 Rpf. 495 Rpf. 500 Rpf. 505 Rpf. 510 Rpf. 515 Rpf. 520 Rpf. 525 Rpf. 530 Rpf. 535 Rpf. 540 Rpf. 545 Rpf. 550 Rpf. 555 Rpf. 560 Rpf. 565 Rpf. 570 Rpf. 575 Rpf. 580 Rpf. 585 Rpf. 590 Rpf. 595 Rpf. 600 Rpf. 605 Rpf. 610 Rpf. 615 Rpf. 620 Rpf. 625 Rpf. 630 Rpf. 635 Rpf. 640 Rpf. 645 Rpf. 650 Rpf. 655 Rpf. 660 Rpf. 665 Rpf. 670 Rpf. 675 Rpf. 680 Rpf. 685 Rpf. 690 Rpf. 695 Rpf. 700 Rpf. 705 Rpf. 710 Rpf. 715 Rpf. 720 Rpf. 725 Rpf. 730 Rpf. 735 Rpf. 740 Rpf. 745 Rpf. 750 Rpf. 755 Rpf. 760 Rpf. 765 Rpf. 770 Rpf. 775 Rpf. 780 Rpf. 785 Rpf. 790 Rpf. 795 Rpf. 800 Rpf. 805 Rpf. 810 Rpf. 815 Rpf. 820 Rpf. 825 Rpf. 830 Rpf. 835 Rpf. 840 Rpf. 845 Rpf. 850 Rpf. 855 Rpf. 860 Rpf. 865 Rpf. 870 Rpf. 875 Rpf. 880 Rpf. 885 Rpf. 890 Rpf. 895 Rpf. 900 Rpf. 905 Rpf. 910 Rpf. 915 Rpf. 920 Rpf. 925 Rpf. 930 Rpf. 935 Rpf. 940 Rpf. 945 Rpf. 950 Rpf. 955 Rpf. 960 Rpf. 965 Rpf. 970 Rpf. 975 Rpf. 980 Rpf. 985 Rpf. 990 Rpf. 995 Rpf. 1000 Rpf.

Nr. 238 Neuenbürg, Samstag den 10. Oktober 1942 100. Jahrgang

Der Durchbruch südöstlich des Ilmensees

Kampf zwischen Sämpfen und im Dickicht der Wälder — Verbissener Widerstand der Sowjets wurde gebrochen Kühne Einzelleistungen der stürmenden Infanterie — Wirksame Unterstützung durch die Luftwaffe

Berlin, 9. Okt. In dem im Wehrmachtsbericht vom Freitag gemeldeten Erfolg der deutschen Waffen im Raum südöstlich des Ilmensees werden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mitgeteilt:
Am 27. September begannen die Angriffe der Verbände des Heeres, der Waffen-SS und Luftwaffenfeldeinheiten in diesem Kampfgebiet, dessen Sümpfe, Flüsse, Wälder und Dickichte der Feind mit zahllosen Bunkern, Hindernissen und Minenstreifen in großer Tiefe zur Verteidigung ausgebaut hatte. In erbittertem Ringen, bei dem unsere Truppen im gleichzeitigen Kampf gegen den Feind und das kaum passierbare Gelände ihr Verwehres hergaben, wurde unter Mitwirkung der Luftwaffe der verwehrteste Widerstand der Bolschewisten gebrochen und der Durchbruch durch die feindlichen Stellungen in ihrer ganzen Tiefe erzwingen.

Dabei wurden von unserer Infanterie in den verhältnismäßig schmalen Gefechtsfeldern zweier Regimenter innerhalb 24 Stunden über hundert feindliche Kampfstellungen aufgebrochen und genommen. Der geschlagene Feind leistete aber in den Wäldern, an Flüssen und in Dörfern immer noch verbissenen Widerstand. Dennoch konnten unsere Infanteristen die Verteidigungslinien durchstoßen, nach beiden Seiten hin die feindlichen Stellungen aufrollen und mehrere bolschewistische Kräftegruppen aufreiben. Wald für Wald, Berg für Berg wurden dem Feind entzogen. Brückenköpfe wurden gebildet, erweitert und von ihnen aus neue Vorstöße angelegt. Mit immer wieder neu vorgetragenen Ketten von Panzern und der Volkswaffen in verzweifelterm Widerstand an die trockenen Landstreifen zwischen den Sümpfen. Unter den Schlammfontänen der explodierenden Bomben und dem Krachen der freilegenden Granaten brachen die von unseren Infanteristen bedrängten sowjetischen Divisionen zusammen. Schließlich reichten sich zwei aus verschiedenen Richtungen vorgebrungene deutsche Angriffsfronten die Hände und nahmen den umkämpften Geländebereich fest in Besitz.

Die an diesen Kämpfen beteiligten Truppen haben bei der Vernichtung des Feindes Hervorragendes geleistet. Ein Beispiel für viele hat Oberleutnant Hilgmann mit seinen Infanteriegeschützen. Als die Infanteristen am 3. Oktober zum Durchbruch durch das vor ihnen liegende Bunkerfeld ansetzten wollten, erkannte er von seiner Beobachtungsstelle aus, daß der Erfolg vom Einschlag schwerer Waffen abhing. Er gab seinen Geschützführern den Befehl zum Vorgehen, führte selbst, ohne auf das feindliche Feuer zu achten, nach vorn, suchte den besten Platz aus und brachte seine Geschütze dort mitten zwischen der zum Sturm bereiteten Infanterie in Stellung. Dann nahm er die Bunker unter direkten Beschuß. Treffer um Treffer lag in den feindlichen Kampfstellungen und Widerstandswällen. Obwohl bei Beginn des Kampfes durch Armfeuer zum achten Mal verwundet, leitete der Kompaniechef das Feuer, bis die Stellungen der Bolschewisten sturmreif geschossen und von der Infanterie genommen werden konnten.

Während die Infanteristen, von Artillerie und Flugzeugen unterstützt, in den Dickichten der Sumpfwälder die bolschewistischen Divisionen und Brigaden zerschlugen, zogen hoch über ihnen die Jäger ihre Kreise. Wo immer die See- und Luftwaffe ihre Unterstützung brauchten, stritzten sie zu Angriffen bereit. Bahnen im feindlichen Hinterland, auf denen die Volkswaffen in dichter Aufzählung Truppen und Material heranbrachten, waren das Hauptziel. Um diese Versorgungsleitungen abzuschneiden, warfen die von Jägern geführten Kampfflugzeuge ihre Bombenlasten in erster Linie auf die

wichtigen Bahnknotenpunkte, deren Zerstörung einen geregelten Nachschub unmöglich macht.

Britischer Luftangriff zerschlagen

Eine Anzahl viermotoriger Bomber abgeschossen

Berlin, 9. Okt. Im Laufe des Freitagvormittags unternahm die britische Luftwaffe mit zahlreichen viermotorigen Kampfflugzeugen, die von einem sehr starken Aufgebot von Jägern begleitet waren, Angriffe auf nordostsibirisches und belgisches Küstengebiet. In großer Höhe drangen die feindlichen Bomber, darunter Flugzeuge amerikanischer Muster, unter Ausnutzung der Bewölkung vom Westen her über die Küste vor. Schlagartig setzte die deutsche Abwehr durch Flakbatterien der Luftwaffe und Marineflak ein und drängte die feindlichen Bomber durch zusammengefaßtes Feuer von kriegswichtigen Anlagen ab. Sofort zur Abwehr gestartete deutsche Jäger durchbrachen in fähigen Angriffen die britischen Jagdverbände, die sich ständig in Nähe der viermotorigen Kampfflugzeuge hielten. Nach bisher beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurde in erbitterten Luftgefechten eine Anzahl viermotoriger Bomber abgeschossen, die auf das Land aufschlugen. Von diesen allein durch Jäger abgeschossenen Bombern waren einige vom Muster „Hliegende Ferkel“.

Im Hinblick auf das große Aufgebot der britischen Luftwaffe haben die durch Bombenwürfe angerichteten Schäden in keinem Verhältnis zu den feindlichen Verlusten.

Da die meisten Bomben Wohngebäude in kleineren Ortschaften trafen, hatte die belgische und französische Zivilbevölkerung Tote und Verletzte zu beklagen.

Neues in Kürze

Am 7. Oktober nahmen vier britische Jagdflugzeuge aus weniger als 20 Meter Höhe ohne jedes Risiko — da die Sanitätseinheiten der Division Folgore mit Explosivgeschossen unter Feuer. In einer Ergänzung zum italienischen Wehrmachtsbericht wird dieser neue britische Völlerechtsbruch gebremst. Es werden berechnete Repressalien angekündigt.

Die Admiralität bebauert . . .

Berlin, 10. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Die britische Admiralität gibt den Verlust des britischen Kreuzers „Cobden“ bekannt.
Der Kreuzer hatte eine Wasserverdrängung von 4200 Tonnen, besaß eine Armierung von zehn 10,2 Zentimeter- und sechzehn 4 Zentimeter-Flak und war als Flugzeugabwehrkreuzer gebaut. Seine friedensmäßige Besatzung betrug über 400 Mann.

Knox geht zur „Offensive“ über

Stockholm, 10. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Der als Aufschneider bekannte US-Marineminister Knox erklärte am Freitag: „Die USA sind endgültig im Basiskrieg zur Offensive übergegangen. Wir begannen damit, als wir die Salomon-Inseln angriffen.“
Die „Offensive“ scheint darin zu bestehen, daß die Amerikaner Schiff um Schiff verlieren. So haben sie wenigstens eine Audrede für die nicht zuhandgekommenen „zweite Front“.

Gappen- und Stellungstriege

Die Unter den zahlreichen Unternehmungen zur Vorbereitung der Stellung in allseitiger Geländebereitstellung, die sich nordöstlich von Drel, im Raum von R. d. e. w. im nördlichen Frontabschnitt am Walsch und S. d. o. a. f. e. e. abwickelten, war nach dem Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen der Vorstoß deutscher Sturmtruppen im Abschnitt westlich von Kainoa besonders charakteristisch. Hier hatten sich die Volkswaffen in den Kämpfen der letzten Woche sehr nahe an deutsche Stützpunkten herausgeschoben. Der Feind blieb immer wieder von seinen Hauptkampfbatterien aus Savden vor, verband dann die erweiterten Stützpunkte durch Stützpunkten untereinander. In auf diese Weise neue vorgeschobene Kampfstellungen und wiederholte diese Stützpunkten so lange, bis die von unseren Truppen besetzten Höhen nahezu umklammert waren. Um damit die geobene Bedrohung dieses Frontstückes abzuhalten, wurden umfassende Vorstöße angelegt, in deren Verlauf das ganze bolschewistische Stellungssystem und vier tiefe Verteidigungsstellungen zu weiter rückwärts liegenden Kampfstellungen genommen und vom Feinde gekümbert wurden. Durch diesen Erfolg bildet die Höhe jetzt nicht mehr einen Vorposten in unserer Front, sondern liegt hinter den deutschen Hauptkampfbatterien, so daß die auf ihr in Stellung gegangenen schweren Waffen das Vorfeld der Front beherrschen und im Angriff wie in der Verteidigung wirksamen Beschuß geben können.

Bei weiteren Stützpunktkämpfen, in deren Verlauf zahlreiche Bunker gesprengt und Gelänge einbrach wurden, trafen unsere Soldaten auf Berge gefallener Bolschewisten, die noch aus der Zeit der gekümberten Wä-

senangriffe im Kampfgebiet liegen. Den in Rubeln gefallenen Volkswaffen und zerschlagenen Kampfbatterien der schon vom Rost geröteten Panzer sah man noch die vernichtende Wirkung von Sprenggranaten an, die an dieser Stelle erbitterte Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden hatten. Damals, vor wenigen Wochen, kämpfte man hier gegen die zu Tausenden aus Wäldern und Rublen hervorwühlenden Volkswaffen, heute wühlt sich der Feind in das immer näher vorrückende Erdreich ein. Fast schloßartig hat der Krieg an dieser Front sein Gesicht geändert, aus dem Vorkampfbereich ist ein Stellungskrieg geworden. Auch bei uns gelang es, den Feind zu bekämpfen. Es entstanden schon wieder die vielen kleinen Vorkampfbatterien zu den einzelnen Kampfstellungen. Das Red der Fernspreikleitungen wächst und die Arbeit der Stützpunktleiter nimmt ab.

Ritterkreuzträger Major Doffe gefallen

Berlin, 8. Okt. Am 22. September fand in den Kämpfen nördlich von Salingrad der in Oberschönbrunn Kr. Württemberg geborene Ritterkreuzträger Major Georg Doffe, Kommandeur eines Stabsbataillons, den Heldentod. Im November 1941 hatte sich dieser bewährte Offizier durch besonders ausgezeichnete, daß er im südlichen Abschnitt der Front nach Erreichen des Angriffsziels mit seinem Infanteriebataillon aus eigenem Entschluß noch gegen drei weitere, vom Gegner sehr verteidigte Stellungen vorrückte und sie durchdrang. Dafür wurde ihm im Dezember 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Britenflugzeuge beschließen Sanitätsabteilungen.

Rom, 9. Okt. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:
In der Front von El Alamein geringe Kampfaktivität. Am gestrigen Tage wurde eine Hurricane durch das Feuer der automatischen Waffen von Infanteristen der Division Folgore abgeschossen. Der süditalienische Flugzeugführer wurde gefangen genommen. Ein anderes Flugzeug wurde von Schützen desselben Verbandes getroffen und stürzte in der Umarmung von Sim Sim ab.
Am Nachmittag des 7. Oktober nahmen britische Flugzeuge trotz der schließlichen Erkennungszeichen Sanitätsabteilungen der Division Folgore unter W. H. Feuer, was drei Tote und zwölf Verletzte unter den Patienten verursachte.

Schnellboote an Englands Ostküste

11 500 BRT und einen Bewacher versenkt.

Von Kriegserichter Hugo Bärner.
D. B. . . (W.) In der Nacht zum 7. Oktober versenkte ein Verband deutscher Schnellboote an der englischen Ostküste auf der Höhe von Comer aus einem durch Perleörer und Bewacher stark gesicherten Dampfer mit insgesamt 11 500 BRT sowie einen größeren Bewacher und beschädigte durch Torpedotreffer weitere fünf Dampfer, deren Unterwasserteile wegen harter Abwehr nicht beobachtet werden konnten.

Der deutsche Schnellbootverband, der in den Abendstunden ausgelaufen war, um den durch Luftaufklärung festgestellten Geleitzug zu stellen und zu zerschlagen, fand zunächst zu weit nördlich am Wege. Es gelang ihm dann aber, den aus wertvollen Versorgungsschiffen zusammengesetzten Konvoi aufzufahren. Die Boote durchbrachen die Reihe der Sicherungsfahrzeuge und konnten nach schnellem Austausch von mehreren Wörtern zum Schuß kommen. Auf dem Schiff von etwa 3000 BRT konnte mit dem Torpedoschlag eine hochaufliegende Stachlamm beobachtet werden. Fünf weitere Detonationen von vernichtender Gewalt zeigten von weiteren Treffern auf anderen Schiffen und einem größeren Bewacher, bei dem es sich dem Top nach möglicherweise um einen Perleörer handeln kann. Der weithin sichtbare Feuerchein der schnell aufeinanderfolgenden Detonationen ließ die zur Sicherung eingeleiteten britischen Perleörer auf den Plan. Durch einen Jangenangriff suchten sie die deutschen Schnellboote von zwei Seiten zu umfassen. Das Vorhaben mißlang jedoch. In schneller Fahrt brauchten die Schnellboote nach erfolgreich durchgeführter Aufgabe wieder den eigenen Stützpunkt an.

Der Verlust von 11 500 BRT und eines Bewachers bedeutet für die britische Versorgungsschiffahrt einen harten Schlag.

72stündige Verfolgung

Erster Bericht über die Versenkung der großen Transporter.

D. B. Wie das D. B. mitteilt, ist als erstes von den 11 Booten, die am 25. und 26. September einen schnellen amerikanischen Truppentransport im Nordatlantik zum größten Teil vernichteten, das Boot unter Führung des Oberleutnants zur See Hellriegel in einem Stützpunkt eingelaufen. Die übrigen beteiligten Boote haben noch am Feind. Oberleutnant zur See Hellriegel hat nach dem Einlaufen in seiner dienstlichen Meldung Angaben über seine Beobachtungen gemacht, die den Untergang der drei großen Fahrgastdampfer, die insgesamt 13 000 Mann befördern konnten, im einzelnen befestigten.

Aus dem Bericht des Kommandanten geht hervor, daß er und seine Kameraden während der tagelangen Verfolgung reichlich Gelegenheit hatten, die Typen der später versenkten Dampfer festzustellen. Der größte Transporter war ein Schiff, dessen Länge und Ausbauten den Kommandanten an den weltbekannten deutschen AdA-Dampfer „Wilhelm Gustloff“ mit seinen 25 000 BRT erinnerten. Es war der über 19 000 BRT große Fahrgastdampfer vom Typ „Viceroy of India“, den ein anderes U-Boot durch Torpedos zum Kentern brachte. Ueber den von ihm selbst versenkten Fahrgastdampfer von über 17 000 BRT sagt Oberleutnant zur See Hellriegel aus: „Nach 72stündiger Verfolgung habe ich den Dampfer, den ich mir zum Ziel genommen hatte, deutlich beobachten können und habe auch Mitglieder meiner Besatzung reichlich Gelegenheit gegeben, sich das auffallende Schiff genau anzusehen. Ich habe deutlich die Umrisse gesehen, den großen Vierkanten-Kaufbau die leuchtenden Masten, den etwas ausgeschweiften Bug die beiden Schornsteine und die Verkleidung beim vorderen Schornstein. Es handelte sich um ein Schiff vom Typ „Viceroy of India“. Die Silhouette war charakteristisch. Mit einer Stachlamm von fast hundert Metern lag das Schiff in die Luft. Ich glaube nicht, daß jemand an dieser Stelle mit dem Leben davongekommen ist.“ Weitere Einzelheiten über die Versenkung der beiden übrigen Truppentransporter werden zu gegebener Zeit veröffentlicht werden.

Die Kämpfe an Neu-Guinea

D. B. Tofia, 8. Okt. Die Kämpfe an Neuguinea nehmen weiterhin einen für die Japaner günstigen Verlauf. In erbitterten Kämpfen wurden die Australier aus einzelnen Einbruchstellen hinausgeworfen, mit harten Verlusten zogen sie sich auf eine Auffangstellung südlich von Kaiti zurück.

Die japanische Marineflotte unternahm wiederum erfolglos Angriffe auf nordaustralische Stützpunkte. Auf der Ostküste wurden Port Darwin, Port Moresby, militärische Anlagen auf der Tuarua-Insel sowie Broome angegriffen. In Luftkämpfen über Nordaustralien und Neuguinea wurden sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon zwei über Salamona bei an einem wirkungslosen Stützpunktangriff auf den dortigen japanischen Stützpunkt beteiligt waren.

Auf der Salomon-Insel Guadalcanar drangen die japanischen Truppen nach Brechung des feindlichen Widerstandes weiter vor. Das schwierige Vorkampfbereich gelangte auch hier nur in langsamem Vorrücken.



Im Spiegel der Zeit

Unser Kriegsziel: Deutschland!

In seiner Rede im Sportpalast hat Reichsmarschall Göring dem Kampf der Front und der Arbeit der Heimat hohe Anerkennung gesollt. Wieder hat unsere Wehrmacht große Siege errungen und Gebiete erobert, die zu den fruchtbarsten der Erde gehören. Mit Stolz konnte Reichsmarschall Göring feststellen, daß es von nun an in der deutschen Ernährungslage nur dauernd besser werden kann, wie diese Verbesserung übrigens durch die Erhöhung der Nationen an Fleisch und Brot, Sonderzulagen zu Weihnachten, Führerpakete für Kranke, die von der Front kommen, und einer weiteren Zulage für die Bevölkerung der luftgefährdeten Gebiete noch einmal kräftig unterstrichen wird. Die gleichzeitig verkündeten sozialen Verbesserungen für unsere Arbeiter, die unter Tage eine schwere Arbeit verrichten, zeigen, daß die nationalsozialistische Staatsführung auch im Kriege mit dem Volk empfindet und um alle Sorgen weiß. Mit der gleichen Treue steht aber auch das Volk zur Führung, befeuert von Siegeszuversicht bis zum äußersten. Nur darüber, daß es jetzt nur ein Ziel gibt, den Krieg zu gewinnen. Unser Kriegsziel heißt nach der Parole des Reichsmarschalls, die Freiheit unseres Volkes, die Größe unseres Reiches und die Sicherheit unserer Zukunft, mit einem Wort: Deutschland! Mit dem Blick auf Deutschland hat der Führer den Kampf um die Seele des deutschen Volkes begonnen, mit dem Blick auf Deutschland sind die ersten Soldaten Adolf Hitlers angetreten zum Kampf in die Freiheit, und dem Vaterlande getreu haben 1939 Millionen deutscher Männer die Waffen erhoben gegen einen Feind, der im Nationalsozialismus das härteste soziale, gesunde und eheliebende Deutschland treffen wollte. Der Gedanke an Deutschland macht weiterhin auch die Bevölkerung der Gebiete des Reiches, die britischen Terrorangriffen ausgesetzt sind, hart im Widerstand bis zu dem Tage, da auch der barbarische Feind im Osten niedergeworfen ist, und wir uns dann in England wieder sprechen, in jenem England dessen Kriegsführung zu allen Zeiten Verdrehen gegen das Völkerrecht eingeschlossen hat. Hermann Görings Wort: „Und dann Gnade Gott!“

Bluff — der „Trennung“ der Feinde.

In der gleichen Rede, in der der Reichsmarschall der unzerbrechlichen Geschlossenheit des deutschen Volkes Ausdruck gegeben hat, hat er auch die Hohlheit des feindlichen Kriegesapparates herausgestellt. Der Hinweis des Reichsmarschalls darauf, daß Amerika ein Wort groß geschrieben hat, riesengroß, nämlich das Wort Bluff, ist von den Teilnehmern der Rundgebung mit lebhafter Zustimmung aufgenommen worden. Bluff war das Wort der Briten und der Amerikaner auf ihren angeblichen Rohstoffreichtum. Bluff das Problem mit der anglo-amerikanischen Flottenmacht, Bluff war die britische Drohung mit der Blockade, Bluff war die Winteroffensive der Bolschewiken, Bluff war das Bandungsunternehmen von Dniep und Bluff ist auch das ganze Gerede von der Errichtung einer sogenannten zweiten Front. An sich wären Churchill und Roosevelt schon geneigt, englische und amerikanische Soldaten gegen Europa anzusetzen, wenn nur nicht eine derartige Strategie weit über ihre Kräfte ginge. Zunächst einmal lebt es dem Feind dazu an Schiffen. Und jetzt, wo Stalin durch einen Brief an einen amerikanischen Journalisten über die Köpfe der Regierungen hinweg, mit denen er paktiert, sich an die Wölfe gewandt hat, um verstärkte Kriegsanstrengungen seiner Verbündeten zu erzwingen, bleibt den Kriegsverbrechern in England und Nordamerika nur die Entschuldigung mit dem Schiffsmangel, weil den Engländern und den Nordamerikanern infolge des erfolglosen Kampfes unserer U-Boote und Kampfschiffe die Schiffe fehlen, kann der Feindwort von Truppen und Kriegsmaterial nicht in dem Umfang erfolgen, wie das Stalin von den britischen und nordamerikanischen Kriegsverbrechern offensichtlich hoch und heilig angefangen worden ist. Weil die Schiffe fehlen, darum herrscht Anarchie in England, ist in verschiedenen britischen Gebieten bereits Lebensmittelnot entstanden, machen sich in Valparaiso Hunger und Schieber breit, sah Südamerika sich zur Errichtung eines Versorgungsrates gezwungen, der durch Unterführungen und Vorklänge der Besatzungsprobe, die der Krieg auch für diese Länder gebracht hat, etwas von ihrer Schwere nehmen soll. Und weil Schiffe fehlen, darum eben empfinden Roosevelt und Churchill jede Aufforderung zur Errichtung einer zweiten Front als ernste Zerrung ihres Wohlwollens. Der bolschewistische Volksführer in London, Molotow, hat, wie man sich erinnert, bei jeder eckeligen Gelegenheit für die zweite Front agitiert; und nun, da er etwas zurückhaltender geworden ist, nimmt Stalin selbst das Wort. Mit welchem Erfolg bleibt abzuwarten.

Deutsche Kampferfolge an allen Fronten.

„Dort, wo der deutsche Soldat steht, da steigen sie ihn nicht weg!“ Dieses Wort Hermann Görings zeigt dem Feind, was er von dem weiteren Kampf zu erwarten hat. Heute steht der deutsche Soldat siegreich im Osten auf einer Front, die von der Wehrmacht bis nach dem Kaukasus reicht und wo jetzt wieder mit der Vernichtung einer Feindgruppe im Raum von Estland ein neuer bedeutender Kampferfolg erzielt worden ist. Aber der deutsche Soldat steht auch nach wie vor entlang der ganzen Atlantikküste Europas bereit, jedem britischen Landungsversuch die vernichtende Antwort wie bei Dünkirchen zu erteilen. Heute steht außerdem der deutsche Soldat, vom Feind angegriffen, Schulter an Schulter mit den italienischen Kameraden tief in Ägypten und ebenso weit heute auch allen westlichen die Kriegsschlange des deutschen Reiches. Er steht wieder haben deutsche Schnellboote bei einem Vorstoß gegen die englische Küste vier Schiffe mit 11.500 Tonnen versenkt und fünf weitere beschädigt können. Über die Wirksamkeit des Kampfes unserer U-Boote oder ist der Feind selbst ausreichend besetzt, weil jeder Erfolg eines U-Bootes ihn besonders hart trifft. Die Versenkung eines nordamerikanischen Schlachtschiffes der „Mississippi“-Klasse durch das italienische U-Boot „Barbarigo“ in einem alten Jagdgebiet vor Westafrika zeigt nun zum Überdruß nachmals, daß die Achsenmächte einander an Fähigkeit und Willenskraft nichts nachgeben.

Arbeit, von der nur selten gesprochen wird.

Die Einheiten der Minensuch-, Minenräum- und Torpedoboots, sowie die U-Boot-Jagdverbände haben die schwere Aufgabe, die Aus- und Einlaufwege der eigenen Häfen und Stützpunkte und das Küstenvorfeld für die Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge freizuhalten, die Schifffahrt des Gegners zu stören und eigene Seetransporte gegen feindliche Einwirkung zu sichern. Unendlich viel Kleinarbeit ist hierbei von den Sicherungseinheiten zu leisten, Arbeit, von der nur selten gesprochen wird und die doch von höchster Bedeutung ist. In Tage- und wochenlangen Wachen haben diese Einheiten im Küstenvorfeld bereit, alle Angriffe aus der Luft und die Störversuche der feindlichen U-Boote und Unterwasserstreitkräfte abzuwehren. Über tausend abgeschossene feindliche Flugzeuge, Dutzende vernichteter britischer U-Boote und leichter und mittlerer Einheiten und Hunderte feindlicher Minen kennzeichnen den Kampfgeist der Besatzungen dieser kleinen Einheiten der deutschen Kriegsmarine. Hervorragend bewährten sie sich im Kanal und an der Atlantikküste, wo sie fast Tag für Tag und Nacht für Nacht mit den feindlichen Einheiten in Verührung kommen und wo oft genau der Kampf auf kürzeste Entfernung bis zur Anwendung der Panzernasen oder gar im Rammschiff ausgetragen wird. Bei der Eroberung des wichtigen Hafens von Tobruk, bei der Belagerung im Mittelmeer und bei der Erkundung und Abwehr des groß angelegten britischen Bandungsversuches bei Dniep leisteten deutsche Sicherungseinheiten wertvolle Unterstützung. Im Kanal versenkten sie außerdem am 1. Oktober im Kampf mit feindlichen leichten Seestreitkräften bisher bereits sechs britische Schnellboote und beschädigten zwei weitere britische Boote schwer.

Der Bericht des OKW.

Deutscher Erfolg am Nemensee — Weitere Höhenzüge im Kaukasus genommen — Schwere bolschewistische Verluste

OKW. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet kämpften sich die Angriffstruppen vor und nahmen in erbitterten Kämpfen weitere Höhenzüge.

An der Don-Front wiesen rumänische und italienische Truppen Vorstöße des Feindes ab. Im mittleren Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Stoßtruppenunternehmen zahlreiche Panzer und Kampfstände mit ihren Besatzungen vernichtet und eine Anzahl Gefangener erbeutet.

Südlich des Nemenes haben Truppen des Heeres, der Waffen-SS und Luftwaffenverbänden, hervorragend unterstützt durch fliegende Verbände der Luftwaffe, in mehrfachen harten Angriffskämpfen einen wichtigen Geländebereich gewonnen und hierbei fünf sowjetische Divisionen und zwei Schützenbrigaden zerstört, beziehungsweise vernichtet. Seit dem 27. September wurden 328 Gefangene erbeutet, 13 Panzer, 105 Geschütze, 400 Maschinengewehre, 123 Granatwerfer und zahlreiche sonstige Infanteriewaffen erbeutet oder vernichtet. Unberücksichtigt der sonstigen hohen blutigen Verluste betragen allein die gezählten Toten der Sowjets mehr als das Dreifache der Gefangenenzahl.

Nach einem wirkungslosen Tages-Störangriff eines britischen Flugzeuges auf lauchstädtisches Gebiet fliegen in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in die Deutsche Luft ein. Eines von ihnen wurde abgeschossen. Ein weiterer Bomber wurde bei einem Vorstoß gegen die westfranzösische Küste zum Abbruch gebracht. In den Morgenstunden des heutigen Tages überlagern einige feindliche Flugzeuge westdeutsches Gebiet. In geringer Zahl abgeworfene Sprengbomben verursachten keine Schäden.

Vergeltung für die Fesselung

Auf die Bekanntmachung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 7. Oktober 1942, in der Gegenmaßnahmen gegen die Fesselung deutscher Kriegsgefangener am Strande von Dniep und auf der Insel Stera angeordnet waren, hat die britische Regierung nur Ausflüchte gebrannt, sich auf die Aussagen deutscher Kriegsgefangener berufen, die nicht gefesselt waren, und erklärt, daß sie die Fesselung von Kriegsgefangenen, die auf dem Schicksal der Gefangenen, nicht gütlich ist und nicht gutheißen wird. Auf die Tatsache, daß trotz der früheren und der jüngsten schändlichen Erklärung des britischen Kriegsministeriums deutsche Kriegsgefangene in roher Weise gefesselt wurden, ist die britische Regierung

nicht eingegangen. Daher wurden am 8. Oktober 12 Uhr 107 britische Offiziere und 1209 britische Unteroffiziere und Mannschaften, die bei Dniep gefangenengenommen wurden, nach Bekanntgabe des Grundes in Ketten gelegt. Nicht gefesselt wurden Feldgeistliche, Sanitätspersonal, Verwundete und Kranke. Am 8. Oktober abends hat das britische Kriegsministerium verkündet, daß ab 10. Oktober mittags die gleiche Anzahl deutscher Kriegsgefangener in Handschellen und Ketten gelegt wird. Wenn das geschieht, wird das Oberkommando der Wehrmacht vom 10. Oktober mittags an die dreifache Zahl britischer Kriegsgefangener in Ketten legen lassen.

Auch der 7. Ausbruchversuch gescheitert

Berlin, 9. Okt. Gleichzeitig mit den Angriffen zweier sowjetischer Armekorps zur Entsehung Leningrads, deren Vernichtung südlich des Ladogasees der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 3. 10. bekanntgab, unternahm die Bolschewisten an der Neva mehrfach Ausbruchversuche aus der eingeschlossenen Stadt Leningrad. Sechsmal wurden die feindlichen Truppen mit allen ihren Booten, Pontons, Fähren, Schwimmtanks und Flossen völlig zerstört. Beim sechsten Mal aber gelang es dem Feind, durch massierten Einsatz seiner schweren Waffen auf dem diesseitigen Neva-Ufer Fuß zu fassen. Trotz schwerer Verluste im deutschen Abwehrkampf setzte er Nacht für Nacht immer neue Truppenteile über den Strom. Um eine Ausweitung dieses feindlichen Vorstoßes zu verhindern, wurden schlesische Jäger angelegt, die in erbitterten Kämpfen den eingedrungenen Feind abriegelten und Meter um Meter in den unüberwindlichen Uferwäldern zurückdrängten. Nachdem die Abriegelung gelungen war, griff Artillerie in den Kampf ein. Mit schweren Feuerstücken wurden die zusammengeballten feindlichen Kräfte zerstört. Durch harten Beschuss hatten die Bolschewisten so hohe Verluste, daß sie sich trotz immer neu herangeführter Reserven schließlich gezwungen sahen, die bis auf einen kleinen Rest zusammengebrochenen Banden zurückzuführen. Der Feind räumte den Brückenkopf, zahlreiche Tote und Verwundete ließ er zurück. Auch der sechste Ausbruchversuch an der Neva war gescheitert.

Schwäbische Infanterie in harten Kämpfen

Wie der Berg Gudsewa genommen wurde — Die Ueberwindung des Feindes ausgenutzt

In den erbitterten Kämpfen um Noworosskoff erhalten wir nach folgenden Bericht von Kriegserichter Jürgen B. Darmer, der ein eindrucksvolles Bild von den Leistungen der dort eingesetzten württembergischen Infanteristen gibt.

1939 (24.) Schon seit dem Tag, an dem das Regiment von Nordosten kommend die Ortschaft Krachut-Medwedowflaja in schwedigen Angriff nahm, lag der Berg Gudsewa greifbar nahe vor ihnen. Mit seiner eigenartigen Form überragt der Berg alle anderen seiner Umgebung, alle die Berge, die die schwäbischen Infanteristen des Ritterregimentes „Deutsches Heer“ so sehr an ihre Schwabwälder Heimat erinnern, daß sie oft glauben, in der fernem Heimat zu sein. Doch der Berg in dem Kampf um Noworosskoff eine so wichtige Rolle spielen, ja, daß er der Berg des Regiments werden würde, daran dachte noch niemand von ihnen, als sie sich nach hartem Kampf in Krachut-Medwedowflaja einrichteten.

Auf dem Höhenlande südlich des Ortes trat das dritte Bataillon des Regiments, verstärkt durch Infanteriegeschütze, Panzerjäger, Sturmgeschütze und Mörser an. Sein Auftrag war die Erkundung, wie stark der Berg besetzt war. Bis auf die letzte Kuppe vor dem großen Berg kann sich das Bataillon trotz teilweise sehr heftigen bolschewistischen Gewehr- und Granatwerferfeuer vorarbeiten, bis auf die letzte Kuppe, und dann liegt der gewaltige Berg vor ihnen. Frontal und links im Osten steigt er unerhört steil an, nur nach rechts, nach Westen, fällt er sanft ab.

Gegen schwachen feindlichen Widerstand arbeitet sich die zweite Kompanie an den westlichen Fuß des Berges heran. Eigene Stützpunkt und die ersten Gefangenen erbringen das Ergebnis, daß der Berg nicht nur stark besetzt, sondern auch durch starke Feldstellungen mit Wuntern und eine Kleinfeldartillerie gesichert ist. Die Gefangenen sagen aus, daß sie von der Höhe der deutschen Truppen noch nichts gewußt hätten. Der Bataillonskommandeur überlegt. Soll er die offenbare Ueberwindung des Feindes ausnützen? Viel hängt von dem Besitz des Berges für den weiteren Vorstoß auf Noworosskoff ab. Es muß gewagt werden.

Weit nach Süden ausdolend arbeitet sich die zweite Kompanie mit den Sturmgeschützen an den Berg heran; die schmale, allmählich ansteigende Seite des Berges gibt die einzige Möglichkeit für einen erfolgreichen Angriff; zugleich kann man den Bolschewiken in die Plänke kommen. Schwer künden die Stangen der Infanteristen, die bereits seit den frühen Morgenstunden langsam und langsam marschieren und Kämpfen; jetzt ist es heißer Mittag. Die Wälder und Berge klopfen zum Herpringen. Hüben und Senke dörren vor Durst, aber Schritt um Schritt kommen sie in den Berg ein. Bis auf acht-hundert Meter haben sie sich schon an die feindlichen Stellungen herangearbeitet. Da hören die Bolschewiken die drohende Ueberwindung, und nun knallt es von allen Seiten mörderisch aus der Planke, weniger gefährlich von vorn. Acht-hundert Meter noch, — was sind sie in der Ebene? Und was sind sie auf einem heißen Berg! Doppelt und dreifach wiegt über die Entfernung.

Der Bataillonskommandeur führt selbst den Angriff. Sein Ordnungsoffizier, ein noch junger Leutnant, übernimmt nach dem Ausfall des Führers der zweiten Kompanie selber die Kompanie. Mitten unter seinen Leuten liegt der Hauptmann, liegt ihr Bataillonskommandeur, der sich nun darüber klar ist, daß nur ein schneller und kräftiger Angriff die Höhe in den Besitz des Regiments bringen kann.

Weitere dreihundert Meter arbeiten sie sich vor, getreulich begleitet von einem Sturmgeschütz, das als einziges den heißen Berg bewältigt hat. Jetzt bewährt sich die Zusammenarbeit mit den schweren Waffen. Ein kurzes Feuern nur nach hinten, und in die feindlichen Bergstellungen hinein trommelt ein kurzes, aber äußerst bestiger Feuersturm der eigenen Artillerie, die noch unten im Tal steht. Jeht Minuten nur. Aber schon bei der Explosion der letzten Granate treten die württembergisch-badischen Infanteristen zum Sturm an. Es gibt nur einen kurzen Kampf mit der bolschewistischen Granatbesatzung, die noch gebuddelt in ihren Gräben und Deckungs-

löchern haßt, weiterer deutscher Granaten gewärtig. Handgranaten detonieren, hier und da knallen Maschinengewehre kurz auf. Wo sich Widerstand zeigt, ist er überall in Stücke gebrochen.

Der Berg Gudsewa ist genommen, ist unter schmerzlicher Ausnutzung der Ueberwindung des Feindes in den Besitz des Bataillons gekommen.

Stannend stehen die schwäbischen Infanteristen auf der höchsten Spitze des Berges, haunend stehen sie haunend auf die ersten Häuser von Noworosskoff, auf das tiefe Tal mit seinen Zementfabriken und seinen Steinbrüchen. Während das Tal bereits im östlichen Dunkel verdimmert, am dem nur das dunkle Meer der Meeresbucht und die weißlich-gelben Häuser der Stadt herausstehen, stehen die Hügel der kalten Berge ostwärts Noworosskoff noch im hellen Schein der Sonne, die sich zu einem der schönsten Sonnenuntergänge anschickt, die die Württemberger und Badener je erleben hier am Westrand des Kaukasus. Aber sie werden schnell aus ihrer schauerlichen Verunsicherung geweckt. „Sofort eingraben!“ läßt der Bataillonskommandeur durchsagen, ein Befehl, der auch für die bereits nachrückenden Teile des Bataillons gilt. Und wie sie noch mitten im Ausbau der genommenen bolschewistischen Stellungen und bei der Anlage neuer Deckungslöcher sind, heulen auch schon die ersten Granaten heran. Der Gegner besetzt den Berg mit beständigem Feuer. Zum Artilleriefeuer kommt nun auch Geschütz- und Granatwerferfeuer aus dem nahen Waldland, wobei sich die geflohenen Teile des Feindes zurückziehen zogen haben.

Langsam wird es auch auf dem Berge Nacht. Bitterkalte Nacht, die die Erstürmer des Berges nach der glühenden Hitze des Tages doppelt spüren, zumal sie kaum etwas gegessen oder getrunken haben, nur sie und da glüht in den Wäldern die letzte Zigarette, die letzte Pfeife Tabak auf. Keine Decke, kaum eine Feldbahn, ohne wolkene Unterjacke, so hocken sie in ihren Schützengruben. Nur für kurze Zeit gibt es Erwärmung, als auf ausdrücklichen Befehl des Kommandeurs trotz aller Schwierigkeiten des Berges warmes Essen und heißer Kaffee herangeschafft werden. Man muß diese bitterkalten Nächte im Freien nach glühender Tageshitze und anstrengendem Bergmärschen selbst durchgestanden haben, um sie in ihrer ganzen Härte zu erfassen.

Nun dämmert im Osten der neue Tag auf — noch ist der Berg in Wollen und Nebel gehüllt — da greift um 4 Uhr in der Frühe der Feind an. Von zwei Seiten zugleich nähern sich die erdbrunnen Gestalten der Bolschewiken, nachdem ihre Artillerie ein Trommelfeuer auf die deutschen Stellungen gelegt hatte, wie es bisher die jungen Soldaten dieses Krieges nur sehr selten erleben. Bis auf dreihundert Meter kommt der Gegner heran, dann bricht sein Angriff an dem energischen Widerstand der schwäbischen Infanteristen zusammen. Da zugleich der Ordnungsoffizier des Bataillons, der noch immer anstelle des gefallenen Kompanieführers den Stützpunkt führt, einen wirksamen Gegenstoß in die Plänke der Bolschewiken unternimmt, flüchten sie Hals über Kopf in den schützenden Wald zurück, verfolgt vom rasenden Feuer der deutschen Maschinengewehre.

Zweimal wiederholt der Gegner seine nutzlosen Angriffe, zweimal wird er abgewiesen. Dann ist durch das Nachrückten des Regiments der Kampf und das Aushalten endgültig erschaffen, — der Berg Gudsewa ist in deutscher Hand. Auf seiner höchsten Stelle richtet die Artillerie Beobachtungsstellen ein, von denen aus das Feuer der schweren Waffen auf Noworosskoff geleitet werden kann, um den Regimenteren der Division den weiteren Vorstoß zu sichern.

Die Brillanten für Major Graf

Nach 202 Luftjagen.

OKW. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Oktober. Der Führer hat dem Staffelführer in einem Jagdgeschwader Major Hermann Graf die ihm nach 202 Luftjagen als höchstem deutschen Soldaten verliehene höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, persönlich überreicht.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

10. Oktober

- 1806 Treffen bei Saalfeld. Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen.
- 1813 Der italienische Kondichter Giuseppe Verdi in Roncole geboren.
- 1825 Der Präsident der Südafrikanischen Republik Paulus Krüger auf Farm Bantabon geboren.
- 1861 Der Polarforscher und Kapitän Fridtjof Nansen auf Store Røden bei Oslo geboren.
- 1878 Der Forschungsreisende Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg in Schwerin geboren.
- 1900 Karl Kaufmann, Reichskanzler in Hamburg, in Krefeld geboren.
- 1907 Der Archäologe Adolf Hirtwangler in Krefeld geboren.
- 1920 Abstammungstafel in Krefeld.

Herbstfahrt durch die Heimat

Der Krieg hat eine Umwertung so mancher Anschauungen und Begleitigkeiten mit sich gebracht und auch vor der Urlaubsgeheimlichkeit nicht Halt gemacht. Die Verkehrsfrage und die Behinderung in der Bewegung persönlicher Verkehrsmittel spielen dabei eine ebenso große Rolle wie die Abkömmlichkeit in den freizeitspendenden Betrieben. Daraus ergibt sich für viele Volksgenossen, vom Betriebsführer bis zum letzten Befehlsgelastigten, die Frage: Was kann ich tun, um meinem Ausspannungsbedürfnis Rechnung zu tragen? Die Antwort ist verhältnismäßig einfach: In der Umgebung jeden Arbeitortes gibt es Landschaften, die leicht erreichbar sind und nur darauf warten, mit heimatliebenden Herzen und offenen Augen durchwandert zu werden, sei es auf Schusters Rappen, sei es mit dem Fahrrad. Nicht die Prognostik hochtragender Berge verbürgt allein die Schönheit von Alttag, sondern jede Veränderung des Blickfeldes, wenn sie gepaart ist mit jener innerlichen Abkehr von den Dingen des Alltags, ohne die eine Erholung überhaupt nicht möglich ist.

Wandern wir also durch die heimatische Herbstlandschaft und schauen wir uns um, wie es jetzt draußen in Wald und Feld aussieht. In den Bergwäldern beginnt die Zeit des bunten Herbstlaubes. Wie prächtig steht ein Laubwald aus, vor allem der Buchenbestand, wenn sich das letzte Grün des Sommers zum gelbrotten Braun des Herbstes wandelt. Die letzten Früchte des Waldes laden zum Raschen, die Brombeeren, die und da Haselnüsse, und verputzte Birne geben noch ein wohlwärmendes Geruch. Freude macht es im Wald auch stets, auf einsamen Wegen das Bild zu belauschen und dem kleinen Getier zuzusehen, wie es seine Wintervorrichtungen trifft. Auf den Feldern steht noch ein Teil der Getreide wie Auererbsen, Kunkeln, Strohweizen, Burgen usw. Auch sie verkörpern eine gute Geste. Hier und da leuchtet aus dem fahlen Grün des Rantenslaubes ein großer Kirscht, der einen Topf voll eingemachtes verspricht. Auf den Wiesen verateten runde weiße Punkte dem Blickfreund, daß hier Chamäleon zu haben sind.

— Wer ist zuständig für die Erteilung der Erlaubnis zur Ausübung eines Berufes? Im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 21 veröffentlicht der Reichswirtschaftsminister und der Reichsminister des Innern einen gemeinsamen Rundschreiben zur Durchführung der Verordnung zur Zentralisierung des Erlaubniswesens vom 16. September 1942. Danach ist für die Erteilung der Erlaubnis eines Berufes die Behörde zuständig, in deren Bezirk der Antragsteller seinen ständigen Wohnort oder Aufenthaltsort hat. Für die Erteilung der Erlaubnis zur Ausübung eines Gewerbes ist die Behörde zuständig, in deren Bezirk das Gewerbe seine Hauptniederlassung haben soll. Behörden in der Mittelstufe im Sinne des Paragraphen 1 der genannten Verordnung sind in der Wirtschaftsverwaltung die Behörden, denen Landeswirtschaftsämter eingegliedert sind. Wird die Erlaubnis verlangt oder nur unter bestimmten Bedingungen erteilt, so steht dem Antragsteller binnen zweier Wochen die Beschwerde an den Reichswirtschaftsminister zu.

Stadt Neuenbürg

Berufsaufklärungaktion. Im Rahmen der Berufsaufklärungaktion versammelten sich am Dienstag letzter Woche gegen 200 Jungen und Mädchen des Bannes Schwarzwald 401 in der Turnhalle zu Neuenbürg. Nach Begrüßung durch die Bannmädelführerin ergriff Berufsberater K m m e r b a c h e r vom Arbeitsamt Forzheim das Wort. Er sprach über männliche Berufe und Berufswahl. Anschließend wurden Filme gezeigt, die vor allem für die Handberufe warben. Sodann wurden Filme weiblicher Berufe vorgeführt. Berufsberaterin Fräulein Becker vom Arbeitsamt Forzheim sprach bei dieser Gelegenheit u. a. auch über Wälschlager und Landdienst der NS. Der Landdienstfilm der Mädel fand reges Interesse. Wesentlich zu wissen ist, daß der Landdienst dem Mädel auf das Pflichtjahr angerechnet wird. Die Bannmädelführerin betonte in ihren Schlussworten, daß bei der Berufswahl wesentlich sei, einen Beruf zu ergreifen, der der inneren Veranlassung entspricht, letzten Endes aber auch dem Volksganzen dienen soll. Charakterlich einwandfreie und körperlich gesunde Bewerberinnen können ihre Anmeldungen für den Landdienst der NS über die Banndienststelle Forzheim des Bannes Schwarzwald 401 einreichen.

Gemeinde Birkenfeld

Reichshauptstellenleiter Dr. Th. Steimle. In Ulm ist Reichshauptstellenleiter Dr. rer. et jur. Theodor Steimle, der dort bei der Wehrmacht stand, im Alter von 39 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Seine kommunalpolitische Laufbahn begann er 1925 bei der Stuttgarter Stadtverwaltung, dann war er von 1931 bis 1932 Bürgermeister in Kornwestheim und von 1934 bis 1936 in gleicher Eigenschaft in Birkenfeld. Im Jahr 1938 wurde er in das Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP nach München berufen.

Spendet Bücher für unsere Soldaten!

NSG. Wie das Geschäftsbüro der NSDAP mitteilt, findet die 4. Bücheraktion der NSDAP für die deutsche Wehrmacht am 17./18. Oktober im Gau Württemberg-Hohenzollern statt. Der Reichsführer Stuttgart beginnt am 14. Oktober, vormittags 11 Uhr, ein Zwischengespräch, das organisatorische Hinweise über die Sammlung gibt und auf die Bedeutung des Buches für den deutschen Soldaten hinweist.

Volkstrüdingen-Untersuchung

- im Kreisabschnitt Neuenbürg
- Montag den 12. Oktober: Niebelsbach 7.30—9.00 Uhr; Birkenfeld 11.00—12.00 Uhr, 14.00—19.00 Uhr; Jodeloch 11.00 bis 12.00 Uhr.
 - Dienstag den 13. Oktober: Birkenfeld 7.30—11.30 Uhr; Engelsbrunn 14.00—17.00 Uhr.
 - Mittwoch den 14. Oktober: Salzbach 7.30—8.30 Uhr; Grotzbach 10.30—12.30 Uhr; Döbel 15.00—18.00 Uhr; Untereulgenhardt 17.30—18.30 Uhr.
 - Donnerstag den 15. Oktober: Neufab 7.30—8.30 Uhr; Rostenhof 11.00—12.30 Uhr; Bernbach 15.00—17.00 Uhr; Ralsbach 7.30—8.30 Uhr; Weinsberg 10.30—11.30 Uhr; Obereulgenhardt 14.00—15.00 Uhr; Schönbühl 17.00—19.00 Uhr.
 - Freitag den 16. Oktober: Derrnau 7.30—12.00 Uhr, 12.30 bis 15.30 Uhr; Loffenau 17.00—19.00 Uhr; Schönbühl 7.30—10.00 Uhr; Langenbrunn 13.00—15.00 Uhr; Schwarzenberg 17.00—18.00 Uhr.
 - Samstag den 17. Oktober: Loffenau 7.30—11.00 Uhr; Döbel 14.00—18.00 Uhr.

Verdunkelungszeiten!
Heute abend von 19.48 Uhr bis morgen früh 7.10 Uhr
Mondaufgang: 7.38 Uhr Monduntergang: 19.19 Uhr

Unser Opfer für sonniges Kinderland

Wer einmal den Blick in einen NSG-Kinderort werfen und richtig in all das junge und aufstrebende Leben hineinschaut, dem geht das Herz auf vor Freude. Möchte man nicht stundenlang in der Lärre stehen bleiben und den kleinen Wunderschöpfen zuschauen? Wie sie da herumhüpfen in unermüdbarer Bewegung, wie ihre kleinen Hände mit stolzen, großen Lärren hantieren, einfügen und wieder neu errichten, wie sie im Kreißpiel klingen! Sonniges Kinderland, wohlbehütet und umfopft tut sich da vor uns auf, mitten im ersten Anbruch!

Unbekümmert, frohe Kinder küssen das Glück und die Lebenskraft unseres Volkes dar. All ihr Springen und Umherwirbeln sind ja nichts anderes als Gesundheit, als noch ruhende Kräfte und Fähigkeiten, die zur Entfaltung drängen. Wer sie vor Augen hat, dem braucht um die Zukunft unseres Volkes nicht bangen zu sein. Starke Hände werden einmal den Sieg tragen und wahren, den unsere Soldaten heute erkämpfen. Volksgenosse, Deine Spende, die Du am kommenden Opfersonntag für das Kriegs-Winterhilfswerk des deutschen Volkes leistest, nicht Du für dieses glückverheißende Kinderland, denn mit diesen Mitteln der Gemeinschaft erfüllt die NSG-Volkswohlfahrt ihre Hauptaufgabe: Die Sorge für Mutter und Kind.

Tagung der würtf. Winzergenossenschaften

Über ähnliche Fragen wie auf der Versammlung der Winzergenossenschaft Krefeld sprach auf einer Tagung der württembergischen Winzergenossenschaften in Stuttgart auf dem Volkspark Hohenberg der Generalsekretär der landwirtschaftlichen Genossenschaften Teufelbacher-Berlin. Er hob die volkswirtschaftlich so bedeutsame Stellung der Winzergenossenschaft hervor, die gerade während des Krieges verantwortungsvoll und schwierig sei und sich den Arbeiten der anderen landwirtschaftlichen Genossenschaften würdig an die Seite stelle. Insbesondere sei die Verteilung des Weines durch die Genossenschaften bisher hervorragend gewesen. Teufelbacher ermahnte weiter zu laudieren Wirtschaftsmethoden. Die Qualität des Weines sei vor allem durch die vorbildliche Pflege zu erwarten. Infolge der Frostschäden seien aber nur geringe Mengen zu erwarten. Wie in Württemberg so sei es auch in der Pfalz in Baden und in Hessen. Mittelmäßig seien die Erträge lediglich an der Mosel und an Teilen des Rheins. Das Gesamtergebnis dürfte kaum 90 Prozent einer Normalernte betragen. Daher sei gerade heute strengere Produktions- und Verkaufsdisziplin notwendig. Qualitätsweine zu erzeugen und sauberheit im Geschäft walten zu lassen, seien oberste Gebote für Winzer und Weinhändler. Abteilungsleiter Biers von der hiesigen Landesbauernschaft erläuterte kurz die kommende Futtererzeugung und stellte 1943 die Forderungen für die Kollisionsbereinigung fest in Aussicht. Die Feststellungen für Wein und Landtrunk erfolgten erst später.

Theater und Film

Staatl. Kurpark Wildbad

Sonntag, 11. und Montag, 12. Oktober: „Der laufende Berg“

Dieser NSG-Film nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer zeigt ein großartiges Schauspiel vom Kampf eines Alpendorfes gegen die Gewalt eines in Bewegung geratenen Berges. Es ist einer der dramatischsten und interessantesten Ganghofer-Filme, die bisher gezeigt worden sind. — In der romantischen erregenden Atmosphäre einer im Aufbruch befindlichen Natur spielt sich hier ein Geschicksstück ab, das ein packendes, eindrucksvolles Bild menschlichen Kampfes entwirft. Hineinziehend schöne Naturaufnahmen, markante Charakterdarstellungen, heitere Nebenfiguren und atemberaubende Katastrophenbilder — das alles vereint sich in diesem Film zu einem eindrucksvollen Gemälde aus der herrlichen Welt der bayerischen Alpen, zu einem ergreifenden Schauspiel menschlicher Leidenschaft. Im Vorprogramm: Die Deutsche Wochenschau.

Ein Kleid mit Niesreiz?



Die Eltern der Malerin Luise Seidler entdeckten 1806 auf dem Boden eine verbesserte Trübe mit den Kleidern der Urgroßmutter. Daraus ließen sie der Tochter ein Kleid schneidern, das wohl prächtig aussah, aber eine merkwürdige Eigenschaft hatte: da die Kleider der Urgroßmutter gegen Blotienkratz stark eingelaupert waren, kassierte der Beruch im Stoff und zwang häufig bei Besuchen die Fremden zum Niesen.

Frühere Generationen haben aus der Umarbeitung alter Sachen eine größere Kunst entwickelt als wir. 1806 ließ die Malerin Luise Seidler in Dresden für ihren ersten Eintritt in die Gesellschaft ein Kleid aus einer alten Gardine schneidern, das überall Bewunderung erregte. 1793 erhielt Goethe eine große Misse aus Frankfurt, in der ihm seine Mutter Rankingstoff für Kleider und Besätze schickte, wobei sie bemerkte, daß dieser gute Stoff aus einem Unterrock von ihr stamme. Theodor Storm erzählt von einer Tante, die einen großen kleidischen Schatz hinterließ, aus dem drei Töchter tadellos eingekleidet wurden.

Vielleicht haben wir heute noch gar nicht richtig damit angefangen, aus dem Ueberfluß vergangener Zeiten zu leben?

im Stoff und zwang häufig bei Besuchen die Fremden zum Niesen.

Frühere Generationen haben aus der Umarbeitung alter Sachen eine größere Kunst entwickelt als wir. 1806 ließ die Malerin Luise Seidler in Dresden für ihren ersten Eintritt in die Gesellschaft ein Kleid aus einer alten Gardine schneidern, das überall Bewunderung erregte. 1793 erhielt Goethe eine große Misse aus Frankfurt, in der ihm seine Mutter Rankingstoff für Kleider und Besätze schickte, wobei sie bemerkte, daß dieser gute Stoff aus einem Unterrock von ihr stamme. Theodor Storm erzählt von einer Tante, die einen großen kleidischen Schatz hinterließ, aus dem drei Töchter tadellos eingekleidet wurden.

Vielleicht haben wir heute noch gar nicht richtig damit angefangen, aus dem Ueberfluß vergangener Zeiten zu leben?

Wir wissen z. B., daß wir aus den Oberhemden unserer Männer, wenn die Krüge schabhaft geworden sind, noch recht nette Westen machen können (haben Sie das schon ausprobiert?)... daß wir alte Oberhemden zu Rockhemden verarbeiten oder Jungenhemden daraus machen können. Wahrscheinlich schlammern aber in unseren Schränken und Truhen noch viele andere unentdeckte Möglichkeiten: alte Frotteeleider, die — längst unmodern geworden — kräftige Trockenmittel für die Hände abgeben... dünne Wäsche für Taschentücher... Wäschebündeln, die sich bravvoll für die Bodenreinigung verwenden lassen usw. Vielleicht helfen in unseren alten Truhen, in Bettwische u. Vorhängen Schätze, von denen wir noch gar nichts wissen. Man soll heute keine Wäsche nicht nur so pflegen, daß sie länger hält; man soll sich auch überlegen, was man aus alten Sachen Neues machen kann.

Taubensperre.

Zum Schutz der Herbstfrucht vor Taubenkratz sind die Tauben vom 15. Oktober bis 15. November 1942 so zu halten, daß sie die befallenen Felder und Gärten nicht aufsuchen können. Zuwiderhandlung wird bestraft. Diese Anordnung findet auf Brieftauben keine Anwendung.

Calw, den 9. Oktober 1942.

Der Landrat.

EIN SCHWIERIGER PUNKT

Seit 1919
pharmazeutische
Präparate

Germosan-Gesellschaft
Molnau & Co., München

ALT-EX

Junges Mädchen

(Anfängerin) sucht Stellung in Haushalt, wo ihr Gelegenheit geboten, das Kochen zu erlernen (evtl. Pflichtjahrstelle). Angebote unter H. F. an die Entziffer-Geschäftsstelle in Wildbad.

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Stütze gesucht

Wettere, erfahrene nach Stuttgart.

Schön Weibchenfrau u. gebraucht zu meiner Entlastung im Haushalt eine vollkommen selbständ. Köchin. Dieselbe muß aber auch neben einer Putzfrau alle sonstigen vorkommenden Arbeiten erledigen. Ich lege Wert auf eine liebe und treue Person und bitte um Angebote an Haus Bed., Sommerberg Wildbad.

Herrenalb-Gaist
Eine ältere

Ruß- und Fahrkuh

samt Kalb sehr dem Verkauf aus Hermann Wehinger.

Birkenfeld.
Eine guterhaltene

Rübenmühle

zum Preis von 15 RM. ist zu verkaufen Dietzingerstr. 98

Gräfenhausen.
Eine ältere

Nutz- u. Fahrkuh

samt Kalb sehr dem Verkauf aus Friedrich Spiegel.

Schuh- u. Lederpflege

Nicht jede Schuhcreme ist

Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck:

"Guttalin"

Guttalin-Fabrik, Köln

50jährige Dame sucht

Daueraufenthalt

in Privatpension oder Heim. Auch Veergimmer mit Kochgelegenheit erwünscht. Zuschriften unter Nr. 176 an die Entziffer-Geschäftsstelle.

Kleinanzeigen

an verkaufen und erwirbeligsten.

Calmbach, den 6. Oktober 1942
Nach Tagen bangen Wartens ist es uns nun zur Gewißheit geworden, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam
Adam Wurster
Unteroffizier und Kampfbeobachter
am 5. August im Osten den Heldentod gestorben ist.
In stiller Trauer: Die Eltern **Ad. Wurster** und **Frau Christine**, geb. Häuser. Die Brüder: **Georg** mit **Frau Hedwig**, geb. Erhard mit Kind **Elsa**; **Fritz** mit **Frau Helene**, geb. Proß mit Kind **Dieter**; **Martin** mit **Frau Berta**, geb. Pfeifer; **Konrad**, z. Zt. bei der Wehrm., Pocking; **Wilhelm** und **Hans**. Die Schwestern: **Anna**, z. Zt. in Buttenhausen, **Marie**, **Rikele** und **Mina**. Die Braut: **Hilde Volpert** mit Mutter, Hanau.
Trauerfeier am Sonntag den 18. Oktober, nachmittags 2 Uhr.
Wir betrauern in dem Verstorbenen einen wegen seines fröhlichen Wesens, seiner Treue u. seines fleißigen geschätzten Arbeitskameraden. Er wird uns in dankbarer Erinnerung bleiben. Die Betriebsführung u. Gefolgschaft der Fa. Krauth & Co., Hülen a. Enz.

Pfanzweiler, den 9. Oktober 1942
Danksagung.
Bei dem überaus schmerzlichen Verluste durch den Heldentod meines innigstgeliebten, unvergeßlichen Mannes **Heinrich Mohr**, Uffz., wurden mir von allen Seiten so viele Beweise aufrichtiger Anteilnahme entgegengebracht, wofür ich herzlich danke. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen u. dem Gem. Chor, Pfanzweiler.
In tiefem Schmerz: **Frau Rosa Mohr** mit Kind **Ursula** sowie alle Angehörigen.

Familien Anzeigen
sind oft termingebunden.
Um sie jedoch am gewünschten Tage veröffentlicht zu können, bitten wir bitten, uns den Text so frühzeitig als nur möglich vorzulegen. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Wir bitten dies zu beachten.

Berner
das Haus für
Damen- u. Mädchen
Kleidung
in Pfanzheim
ein Begriff für
guten Einkauf
Erke Metzger-Blumenstr.

Erfahrene Mütter
wissen hauszuhalten mit
der Säuglingsnahrung aus
dem vollen Korn; sie
ist ergiebig u. sparsam
im Gebrauch.
Pauly's Nährspeise

Kursaal-Lichtspiele Herrnsalzb
Der erste deutsche Farben-Großfilm
der 40er mit
MARIKA ROKK - WILLY FRITSCH
Frauen sind doch bessere DIPLOMATEN
Samstag, 10. Oktober abends 7.30 Uhr
Sonntag, den 11. Okt. nachm. 4 u. abends 7.30 Uhr
„Mutter schafft“
Kulturfilm
Die Deutsche Wechenschau
Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen
Eintritt RM. —, 50 und 1.— Besucher in Uniform zahlen halbe Preise

Zu unserem goldenen Ehejubiläum sind uns von allen Seiten so viele Glückwünsche und Aufmerksamkeiten übermittelt worden, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken und wir genötigt sind, Allen auf diesem Wege allerherzlichsten aufrichtigen Dank auszudrücken.
Dr. med. R. Breidenbach und Frau.
Herrnsalzb, im Oktober 1942.

Neuenbürg.
Am 11. 10. 1942
nach Vangensbrand, Altmarsch
13.30 Uhr vom Windhof.

Ausgabe der Lebensmittelkarten
für die Zeit vom 10. Oktober bis 15. November 1942
am Montag den 12. Okt. 1942 im Rathaus-Saal
an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

- A bis B nachmittags 2.30—3.15 Uhr
- C bis E nachmittags 3.15—3.45 Uhr
- F bis J nachmittags 3.45—4.15 Uhr
- K bis N nachmittags 4.15—4.45 Uhr
- O bis S nachmittags 4.45—5.15 Uhr
- T bis Z nachmittags 5.15—5.30 Uhr

Die Verbraucher haben die Bestellformulare einschließlich der Bestellformulare 42 der Reichsleitkarte und der Reichskarte für Marmelade (nachweise Zucker) in der Woche vom 12. bis 17. Oktober 1942 bei den Verteilern abzugeben.
Bitte pünktlich erscheinen!
Den 9. Okt. 1942. Der Bürgermeister.

Stadt Calw.
Zu dem am nächsten Mittwoch den 14. Oktober 1942 stattfindenden
Krämer-, Vieh- u. Schweinemarkt
ergeht Einladung.
Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.
Zufahrtzeit zum Schweinemarkt: 7—9 Uhr,
Kaufzeit für den Viehmarkt: 8—10 Uhr.
Calw, den 7. Okt. 1942. Der Bürgermeister: Göhner.

STAATL. KURSAAL WILDBAD
Sonntag, 11. Okt. 16.30 und 19.30 Uhr
Montag, 12. Okt. 16.30 und 19.30 Uhr
Der laufende Berg
Ein Ufa-Film nach dem Roman von Ludwig Ganghofer mit Hansi Knokeck, Paul Richter, Maria Andergast, Fritz Kampert u. a. — Spielleitung: Hans Deppe
Im Vorprogramm: Die Deutsche Wechenschau
Jugendl. haben nur zu den Nachm.-Veranstaltungen Zutritt
Mittwoch, 14. Oktober, 19.30 Uhr
Sonderfilm-Veranstaltung der NSDAP. mit
Im Namen des Volkes
und die „Deutsche Wechenschau“
Vorverkauf in den Buchhandlungen Loeblich und Viernow

Milchverwertungsgenossenschaft Neuenbürg und Umgebung e. G. m. b. H.
Bekanntmachung.
Der Einwohnerchaft von Neuenbürg zur Kenntnis, daß ab Montag den 19. Oktober (42. Zuteilungsperiode) in der Milchverteilung eine Änderung eintritt.
Das Milchgeschäft des Karl Wensch ist durch Kauf an die Genossenschaft übergegangen.
Die Milch kann vom obengenannten Zeitpunkt ab bezogen werden:
1. im Laden der Rahmstation,
2. im neuen Verkaufsraum Scholl Wwe. s. „Traube“,
3. wie seither am Auto des Wilsch, Lutz.
Um eine ordnungsmäßige Milchverteilung zu ermöglichen, erhält jede Familie bei Abgabe des Milchbezugschirms sowie Personen, welche nur entrahmte Frischmilch erhalten, beim erstmaligen Abholen der Milch an der betz. Verkaufsstelle einen Bezugschirm ausgehändigt.
Die Milch ist beim Abholen in den beiden Verkaufsräumen — Voll- und Magermilch — je Liter 1 Pf. billiger als durch Zufuhr.

Deutsche Sparwoche
vom 26. bis 31. Oktober 1942
VOLKSBANK NEUENBURG

Kirchlicher Anzeiger
Evang. Gottesdienste
19. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 11. Oktober 1942
Neuenbürg. 9 Uhr Christenlehre für die Söhne, 10 Uhr Predigt, Missionar Clausen (Herrnhut), 11 Uhr Kinderkirche, Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsgedächtnis.
Waldrensch. 9.30 Uhr Predigt.
Wildbad. 9 Uhr Christenlehre (Söhne), 10 Uhr Predigt, 11 Uhr Kindergottesdienst (Taufe).
Sprollenhans. 14 Uhr Predigt anschl. Christenlehre.
Herrnsalzb. 9.45 Uhr Kindergottesdienst, 10.45 Uhr Predigt (Christenlehre der Söhne).
Gräfenhausen. 9.45 Predigt.
Evang. Freikirche
Sonntag den 11. Oktober 1942
Methodistengemeinde. 9.45 Uhr Calmbach, Erntedankfeier, 10 Uhr Neuenbürg, Umbach, 14 Uhr Gräfenhausen, 15 Uhr Sprollenhans, Erntedankfeier, 16.30 Uhr Hohen, 19.30 Uhr Neuenbürg, Erntedankfeier, Prediger E. Fröh.
Katholische Gottesdienste
20. Sonntag nach Pfingsten — 11. Oktober 1942
Neuenbürg. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, 14 Uhr Andacht, Werktags 7.15 Uhr hl. Messe, Dienstag u. Donnerstag 8 Uhr, Freitag 19 Uhr Kriegsgedenkstunde.
Birrenfeld. 10.30 Uhr Gottesdienst für den Gefallenen Eugen Morlock, Kirchweg 10.
Wildbad. 7.30 und 9.30 Uhr.
Herrnsalzb. Sonntag 10.45 Uhr, Donnerstag 9.30 Uhr.
Schömlern. Sonntag 7.30 und 9 Uhr, Werktags 8 Uhr.

BAYER
Im Zeichen des **BAYERKREUZES**
werden Arzneimittel von Weltruf geschaffen. In den BAYER-Forschungslabors wird unermüdlich gearbeitet. Den großen Entdeckungen unter dem BAYER-Kreuz werden sich neue würdig an die Seite stellen!

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares!
Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einsmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glatrühren, 1/2 Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.
KNORR

Größ. Schrank (Kleiderschrank) zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Engländergäßchenstelle.
Hohe Belohnung
Verloren Bergbahn bis Solbatenbrunnen **weißes Tuch** mit hellblauen Blumen. Abzugeben Hotel Traube.

Bitte vergessen Sie es nicht:
BAUER & CIE
Das bedeutet für Sie:
SANATOGEN FORMAMINT KALZAN

Verpackt **FELDPPOST-PACKCHEN** gut und dauerhaft!
Verpackt so fest wie möglich! Der Weg ist weit - Nur was Stoß und Druck aushält, kann gut ankommen - Schreibt die Feldpostnummer richtig und deutlich! Streichhölzer und gefüllte Benzinfeuerzeuge gehören nicht in die Feldpostpackchen!
DEUTSCHE REICHSPOST

Das heilende Wundpflaster
Traumaplast
In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Bürohilfe
mit Schreibmaschinenkenntnissen, auch nur halbtags.
Schriftliche Angebote an Postfach 17 Neuenbürg.
Walwurz-Tüid!
Denn das hat Tadelwirkung, das bewirkt auch bei Licht, Rheuma und Hämorrhoiden während der Schwangerschaft.

M. Brockmanns
gewürzte **Futterkalkmischung ZWERG-MARKE**
sparsam verwenden! deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.
Engelsbrand.
Sehe ein sehr schönes **Einstellrind**
stark jähtig, dem Verkauf aus **Sermann Gaspel.**



Wirtschaftswoche

Die günstige Entwicklung der Ernährungsfrage. — Die Frage der Fettversorgung. — Der Viehbestand. — Die Lieferungen aus dem Osten.

Die Rede des Reichsmarschalls beherzigt nicht nur das politische, sondern in noch höherem Maße das wirtschaftliche Bild der Woche. Dorte man doch, nachdem schon der Führer in seiner großen Rede einige Andeutungen gemacht hatte, nun aus demselben Munde feste Angaben und Mitteilungen über unsere Ernährungsfrage. Göring konnte dem deutschen Volk verkünden, daß es mit unserer Ernährung jetzt allmählich immer besser werde. Bereits seit Wochen treffen täglich bis zu 20 Büge mit Lebensmitteln aus dem Osten in der Heimat ein. Kürzlich wurde dies bereits durch das Eintreffen des ersten Auges mit freiwilligen Spenden für Groß-Berlin bezeugt. Auch im übrigen Europa hat sich die Lage vielfach gebessert. So ist das Protektorat, das in den vorangegangenen Jahren noch 200 000 bzw. 250 000 T. Getreide an Brotgetreide brauchte, in der Lage, jetzt innerhalb 100 000 T. zu liefern und etwa ebensoviele Hafer, Dinkel und in entgegen allen Befürchtungen seiner Landwirte trotz des Wegfalls der Getreidezufuhr auch heute noch ein Butterexportland. Holland vermag Hunderttausende von Tonnen Gemüse und namhafte Mengen von Milch zu liefern. Freilich gibt es auf der anderen Seite auch Länder, die weiterhin Lebensmittelmittel benötigen werden, aber sie hatten sich in absolut erträglichen Grenzen. Die schwierige Probleme dabei in einzelnen zu bewältigen waren, sollte jeder Deutsche wenigstens in großen Umfassen wissen. Er mühte wieder einen Begriff kriegen von dem, was man wohl die Desillusion des Brotes nennen kann. Denn die Sicherung der Brotversorgung ist der Grundpfeiler der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Jeder Kerner Brotgetreide muß in erster Linie der menschlichen Ernährung zugeführt werden. Das Verfühlungsverbote für Brotgetreide hat in bereits im Frieden seine zünftigen Auswirkungen gezeigt. In diesem Grundpfeiler ist auch im Kriege festgehalten worden. Und es ist schon eine gewaltige Leistung, daß der deutsche Bauer hier mehr als seine Pflicht getan hat, wie die Tatsache zeigt, daß die Brotgetreideablieferung im vorigen Jahre um fast 200 000 T. höher lag, als man tatsächlich erwarten durfte. Auch die Weidewirtschaft und Viehzucht hat für die Brotversorgung resultiert aus dem gleichen Grundpfeiler. Wenn sie dank der erfruchtlich höheren Getreideerträge jetzt bereits gelockert werden konnte und noch weiterhin gelockert werden wird, so ist das erfreulich, da es der Schweinefleischfrage zugute kommt. Aber das erste ist, wie gesagt, die Sicherung des Vorkriegsstandes für den Menschen. Mit den zunehmenden Mächtigungen aus den besten Gebieten, die in diesem Jahre 2 Millionen T. erheblich überfrachten werden, ist auf diesen Gebieten jede Gefahr ausgeschlossen.

Auf dem Gebiete der Fettversorgung kann das deutsche Volk in seinen Nationen noch keine Besserung feststellen. Trotzdem ist sie auch hier vorhanden. Gerade dieses Gebiet ist in seinen vielfältigen Zusammenhängen für den Nachschmann schwer überschaubar. Der Städler, der irgendwann einmal sieht, daß man durch Anbau von Getreide etwas 2/3 mal mehr Fett erzielen kann als auf dem Wege über den Viehmarkt, ist leicht geneigt, kurzzerhend zu fordern, daß dann eben nur Getreide angebaut werden sollten und die Viehbestände entsprechend verringert. Er überlißt dabei, daß Getreide in Deutschland zu dem unerschwinglichen Anbau gehören. Gerade der diesjährige Winter hat ja gezeigt, wie schwere Rückschläge hier möglich sind. Ein solcher Rückschlag kann eine verantwortungsbewusste Ernährungswirtschaft nicht auf sich nehmen. Gewähr wird es möglich sein, durch Richtung entsprechenden Saatgutes auch hier einmal zu einer größeren Ertragsfähigkeit zu kommen. Dieser muß berücksichtigt werden, daß nun einmal nicht alle Weiden und Weiden zu Ackerland umgewandelt werden können. Hier bietet die Verwertung über den Viehmarkt die einzige Möglichkeit. Und schließlich muß bedacht werden, daß ohne ausreichende Stallhygiene unsere wichtigen Hochleistungstiere an Mastfleisch und Milch einfach nicht möglich wären. Einseitigkeit auf diesem Gebiet würde sich also in schwereren Schäden der gesamten Landwirtschaft auswirken. Man muß daher alle Erträge ziehen. Das ist in Deutschland auch geschehen. Allein die Anbauhöhe für Mais ist auf etwa 27 000 ha erweitert worden. Wenn man nun erfährt, daß die Anbauhöhe für Sonnenblumen in der Sowjetunion die heute bis auf geringe Teile in unserer Hand ist 3 Mill. ha ausmacht, dann begreift man, welche Bedeutung es besitzt, daß Deutschland hier ebenfalls in den Besitz eines Ozeanangebotes gekommen ist. Nicht nur das, aber werden wir von hier erhalten, sondern auch gewaltige Mengen von Getreide, die wiederum der deutschen Milch- und Butterproduktion zugute kommen. Die Butterproduktion ist überhaupt ein Ruhmes-

blatt in der Geschichte der Kriegsteilungen unserer Landwirtschaft. Am dritten Kriegstage hatte Deutschland bis über die höchste Buttererzeugung, und die letzten Wochenleistungen 1942 liegen wiederum über denen des Vorjahres.

Der deutsche Milchviehbestand ist im Kriege noch um 1,1 v. H. gefallen. Dagegen mußte der Schweinebestand verringert werden, denn das Schwein ist nun einmal der direkte Nahrungskonkurrent des Menschen. Der Verbrauch an Karstoff für die menschliche Ernährung ist aber von 12 bis 13 Mill. T. auf über 21 Mill. T. gestiegen. Es war klar, daß eine vorzügliche Ernährungswirtschaft diesem Umstand Rechnung tragen mußte, indem sie den Schweinebestand den verfügbaren Futtermitteln anpaßte. Das geschah aber nicht in der unvernünftigen Weise eines „Kerfelmordes“ wie im vorigen Kriege, sondern in der Form, daß man durch entsprechende Preis- und Premiengestaltungen sozusagen „von oben abschöpfte“. So daß der Karstoff erhalten blieb. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß gemäß dem Veranlassen eines Schweines zur Schlachtreife Maßnahmen zur Regelung des Schweinebestandes immer bereits ein Jahr vorher ergriffen werden müssen. Entsprechend der letzten Lage wird man daher in nächster Zeit Maßnahmen zu einer verstärkten Ankauf und insbesondere Maßnahmen zur Produktion von Jungsaugern treffen. Die teilweise Freigabe von Getreide wird sich ebenfalls günstig auswirken. Aber wie gesagt, alle diese Maßnahmen können sich erst im nächsten Jahre auswirken. Es ist also verständlich, daß die Fettrationen zunächst unverändert bleiben müssen. Auf längere Sicht gesehen, bestehen aber auch hier Möglichkeiten der Besserung. Dies um so mehr, als der Aufbau in den besetzten Ostgebieten rasch voranschreitet. Im Ostland und in der Mitte sind 90 bis 100 v. H. einer früheren sowjetischen Normalrate erreicht worden, die allerdings noch Eisen und Getreide anlangt nicht von entscheidender Bedeutung ist. In der Ukraine sind von Weizen noch Ostern abnehmend, 70 bis 80 v. H. der Normalrate zu erwarten. Trotzdem bleibt ein außerordentliches Exportpotenzial, da sich in der Ukraine sowohl der Weizen, als auch der Viehbestand der Ukraine verringert haben. Die Ukraine leistete schon im vorigen Jahre einen Beitrag in Höhe von etwa 1,6 Mill. T. Getreide (davon 200 000 T. für die Versorgung der Heimat). Ihre Leistungen in diesem Jahre werden noch erheblich höher liegen. Die Anlieferungswerte der Bevölkerung ist auf die neue Agrarordnung wurde sich dadurch besonders günstig auswirken, daß für möglichst guten Anbau eine Vergroßerung des privaten Bestandes angefangen wurde. Die Blugarbeit ist größtenteils mit Räten durchgeführt wurde. Schritt infolge dessen rasch fort, obwohl für Räte, die noch ein Loch getragen hatten, Weidestreifen aus primitivsten Weidestücken zusammengeklebt werden mußten. Darüber hinaus konnten sich die Bauern nicht vor dem Wind und Taufende von Diktoren mit dem Spaten umsetzen werden. So ist die Herbstbestellung hundertprozentig durchgeführt worden. Bessere Düngungsverhältnisse, vor allem aber die Befehlung des Bodens mit deutschen Bauern, werden in der Zukunft die Erträge noch gewaltig steigern.

Die neue Wochenschau

Der Führer und Kommandant im Sportpalast — Erste Hart Winter der Hauptkampflinie — Arbeitsschwerer unter Waffen Mit der Heimkehr in Stalingrad

Das bederrste Gesicht des Reichsaußenministers von Ribbentrop, der im Kaiserhof zu Berlin vor den Diplomaten der verbündeten Nationen spricht, daß Antich Marschall Kommandant und der Kopf des Führers bei der Großveranstaltung im Berliner Sportpalast sind die ostlichen Mittelpunkte des ersten Teils der neuen Wochenschau. Die Ausdehnung im Sportpalast wachst sich im Bilde zu einem Dokument der Volksgemeinschaft schlechthin aus. Gegenüber den höchsten Vertretern von Wehrmacht, Staat und Partei über in angelegentlichsten Reihen Arbeiter und verunglückte Soldaten. Aus ihren Gesichtern spricht deutlich die Tatsache, daß sie jedes Wort der Männer der Führung mit Begeisterung aufnehmen. In bewunderungswürdigen Einfühlungsvermögen zeigt die Wochenschau in ihren Frontberichten den gleichen Kontakt zwischen Mannschaft und Führung wie in der Heimat. Unvergesslichen Eindruck machen die Filmdokumente, die einen ersten Einblick einer Arbeitsdienstkolonne vor dem Feinde zum Inhalt haben. Die Jungen 17- bis 18-Jährigen, denen der Kampf neu ist und die jede Handgranate mit dem Bewußtsein aufnehmen, daß sie sich mit ihr einer kräftigen, aber tödlichen Waffe bedienen, denen also die Routine und die — wenn auch manchmal leidvolle — Gleichgültigkeit der alten Soldaten fehlt. Und trotzdem von einem Kampffieber befallen, der auf die Besatzer der Wochenschau, die ihr schmerztes Tagewerk in den Fabriken und in den Büros vollbringen, aufmunternd und anspornend wirken muß. Wenn

wir weiterhin den Kampf der Regimenter am mittleren Frontabschnitt erleben, für die der Wintereinsatz nicht ruht, sondern ständige Feindberührung mit sich bringt, wenn wir das tattische Meisterstück eines kämpfenden Stütztrups vor uns sehen, der einen feindlichen Graben von der rechten Flanke her aufrüllt, wenn wir schließlich in die Geschäfte der von diesem siegreichen Kampf zurückkehrenden Mannschaften blicken, in denen sich noch die Erregung des Kampfes widerspiegelt, dann wissen wir, diese Männer, denen in der Jugend solche Aufgaben gestellt wurden, behalten den kämpferischen Geist für ihr Leben.

Die Wochenschau zeigt mit der dem Film eigenen Prägnanz, daß der Kampf im Osten kein Selbstzweck ist, daß der kämpfenden Truppe sofort die ordnende Hand folgt. Es gibt Einzelbilder auf Feldern, die hart hinter der Hauptkampflinie liegen und die uns die Tatsache ins Gedächtnis rufen, daß unser Volk einen Kampf um sein Dasein führt und alles tut, um ihn zu bestehen. Jeder Kerner Korn, der auf ehemals sowjetischem Boden geerntet wird, ist eine Waffe gegen unseren Hauptfeind England.

Im Kampf um Stalingrad, der nur noch gegen den nördlichen Teil geführt wird, sehen wir, daß die einzelnen Kampfgruppen schon sehr vor einem Trümmerfeld stehen. Durch Aufnahmen einer Fernkamera bekommen wir Bilder vom Einschlag der eigenen Artillerie in den feindlichen Reihen zu sehen, die erspönd inkrustiert sind.

Weihnachtspäcken an die Front

Nur mit Zulassungsmarken — Auslieferung bis 30. Nov. DNB, Berlin, 8. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Frontverträge, insbesondere im Osten, läßt die Absendung einer unbegrenzten Zahl von Weihnachtspäcken für die Front nicht zu. Dabei handelt es sich nicht nur um die Bereitstellung des Eisenbahntransportraumes sondern mehr noch um die Beförderungsmittel von den Eisenbahnstationen zur Front. Die für die Kampfführung und Versorgung der Truppen notwendigen Transporte müssen in jedem Fall den Vorrang erhalten. Um den Soldaten an der Front trotzdem eine Weihnachtsfreude bereiten zu können und auch nach Möglichkeit den rechtzeitigen Zugang der Sendungen an deren in folgende Regelung getroffen worden:

- 1. Bereits im Oktober werden an alle Feldpostnummern führenden Wehrmachtsangehörigen und gleichgestellte Personen Päckchenzulassungsmarken in erhöhter Anzahl für Weihnachtspäcken ausgeben.
2. Die Weihnachtspäcken und zwar bis zum Gewicht von 1 kg mit 1 Zulassungsmark und 0,20 Mark Porto, bis zum Gewicht von 2 kg mit 2 Zulassungsmarken und 0,40 Mark Porto müssen bis spätestens 30. November 1942 bei der Deutschen Reichspost eingeleitet sein. Die für Finnland und Norwegen getroffene besondere Regelung wird hierdurch nicht berührt.
3. Die RSBAR, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände, Behörden, Firmen usw., die Weihnachtspäcken an die von ihnen betreuten Feldpostnummern führenden Wehrmachtsangehörigen schicken wollen, müssen bei diesen oder bei deren Familienangehörigen in der Heimat die Auslieferung von Päckchenzulassungsmarken anfordern. Eine Sonderregelung ist nicht möglich. Soldaten ohne Angehörige werden veranlaßt, ihre Päckchenzulassungsmarken an ihren zuständigen Ortskommandanten zu schicken.
4. Um eine große und rechtzeitige Abwicklung des gesamten Weihnachtspäckchenverkehrs in der Heimat und an der Front sowie die möglichst liberale Abwicklung müssen folgende Einschränkungen in Kauf genommen werden: Vom 10. November bis 30. November 1942 sind an Päckchenartikeln private Feldpostsendungen bis 100 g an Feldpostnummern führende Wehrmachtsangehörige nur mit Zulassungsmarken zur Beförderung im Feldpostwege zugelassen. Vom 1. Dezember bis 31. Dezember 1942 werden private Feldpostsendungen und Päckchenartikeln Sendungen von den Eltern und Angehörigen der deutschen Reichspost nicht angenommen. Angelassen bleiben in dieser Zeit: Briefsendungen bis 20 g Briefsendungen mit unentgeltlichen Urkunden bis 100 g, Briefkarten und Zeitungsausschnittsendungen der Belegblätter.
5. Dienstsendungen werden von dieser Regelung nicht betroffen.

Schwäbische Flieger

DNB, Berlin, 9. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant G. R. Ziegler, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und Oberleutnant F. J. Sengschmitt, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Berzantertes Fräulein in Wien

Roman von Hugo W. Ariz

Copyright by Verlag Bauer & Tirth, Remscheid-Geislar, München 1941

41. Fortsetzung

Martina rückte ein Stückchen von ihm ab. Das ganze Verhalten Warduhnes erwiderte ihr fremd und rätselhaft in seiner feindlichen Kälte. Nicht gerade, daß sie Angst gehabt hätte, an Stelle der Lubomirka verhalten zu werden. Doch sie fürchtete Verwundungen, fürchtete am meisten den Jörn der Tante Eugenie, wenn das falsche Spiel etwa herauskäme. Sie warf einen schrägen Blick auf Warduhne, er sah aufgebracht und ohne Rücksicht neben ihr, immer mit diesem Ausdruck verbissener Energie. Da er ihren Blick fühlte, sah er drauf an ihr vorbei, seine unwahrscheinlich großen, eisernen Augen waren unnahbar und schienen ihn von den Menschen zu entfernen. Jedoch wollte es Martina mit einmal schämen, als wären Trotter und Enttäuschung in seinem Blick.

„Hören Sie“, fragte sie nachdenklich, „warum eigentlich hassen Sie mich? Sie konnten doch niemals erwarten, daß ich Ihnen einfach um den Hals falle, nachdem ich Sie ein einziges Mal gesehen habe. Sie können doch nicht, nur wegen einer unbeherrschten und arroganten Karrier, mich ins Unglück bringen. Ich will Ihnen eine so kleine und nachsichtige Kränkerlei nicht zutun.“

Er schüttelte langsam den Kopf. „Sie fragen, warum ich Sie hasse. Aber ich hasse Sie nicht. Ich liebe Sie.“ „Und Sie meinen“, versetzte Martina mit bitterem Spott, „daß es immer am besten ist, eine Frau, die man liebt, und die nicht immer gleich so will, wie man selbst, einfach ins Gefängnis zu bringen?“

„Das glaube ich nicht“, entgegnete er unerwartet bestig, „aber ich habe Ihnen ein Angebot gemacht, das Sie mit einem Schlag von Ihrer Verzweiflung befreit hätte. Wären Sie guten Willens, so hätten Sie es angenommen. Aber Sie wollen kein bürgerliches Leben führen. Sie wollen hochkapeln.“

Aber das hat Ihnen doch gestern noch so imponiert! Sie haben mich überhaupt nur, nach Ihren eigenen Worten, weil ich so fühlte und abenteuerlich bin! Wie unlogisch, Herr Warduhne! Bedenken Sie doch — wäre ich wirklich die Hochkaplerin Lubomirka, so könnte mir doch überhaupt nichts Besseres geschehen, als daß mir Warduhne, der große

relche Warduhne, ein Heiratsangebot macht! Was sind alle Hochkapleren der Welt, selbst, wenn es sich um taillereiche Diademe handelt, im Vergleich zu dieser Chance? Mit einem einzigen Schlage Millionärin, Glanz, Pracht und Ansehen! Ich sage Ihnen, die Lubomirka wäre Ihnen um den Hals gefallen, noch ehe Sie zu Ende gesprochen hätten.“ „Nein“, sagte er verbissen, „Sie verstehen mich falsch. Reinetwegen treiben Sie Hochkapleren, wobei Sie wollen. Ich bin kein Hüter der Gerechtigkeit. Aber ich habe zwei Jahre auf Sie gewartet und Sie in der ganzen Welt gesucht. Nun sind Sie da — ich gebe Ihnen eine Chance — Sie schlagen sie aus, obwohl ich weiß, wie sehr Sie Sie liebt. Nun soll ich aufgeben, wie Sie mit Caltrioti das Weite suchen?“

„Caltrioti? Vorhin war's noch der Eraberzog“, Martina schelte böhnlich, „Sie lieben Wespensüßer hier und da und überall —“

„Gleichgültig“, unterbrach er sie scharf, „für mich gibt es nur eine Erklärung dafür, daß Sie mich nicht wollen.“ „Und das wäre?“

„Sie lieben den einen oder den andern.“ „Sollt sie Ihnen natürlich keine Erklärung ein! Zum Beispiel, daß ich wirklich die Lubomirka nicht bin und mit Ihren hunderttausend Gulden gar nichts anfangen gewußt hätte. Wie soll ich das Diadem zurückkaufen? Ich kenne Caltrioti gar nicht. Aber freilich“, sagte Martina, und plöhsch, ohne daß sie sich dessen bewußt wurde, kam ein bitterer Klang in ihre Worte, „dies ist der einzige Gedanke, den Ich, ach, so kluger Kopf um keinen Preis auch nur erwägen will: daß ich am Ende gar nicht die Lubomirka bin! Da wäre es sofort aus mit Ihrer großen Liebe. Sie würden mich nicht mehr lieben und nicht mehr dessen, es wäre Ihnen völlig gleich, was mit mir geschieht. Ein kleines Fräulein Jenksman aus Wähmen, ein Nichts, ohne Romantik, ohne Abenteuer — uninteressant, nicht wahr, Herr Warduhne?“ Martina schloß, wie Tränen in ihre Augen schossen, Tränen des Jornes, und sie wandte sich hart ab.

Warduhne aber starrte sie bestürzt an. Dieser Ton, der, wie er fühlte, unerwartet aus einem vorletzten Herzen emporstieg, verwirrte ihn, er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sein Gesicht verzog sich in dem schmerzhaften Versuch, Wahrheit und Lüge voneinander zu trennen. Impulsiv berührte er ihren Arm. „Aber Sie weinen!“

Martina schüttelte wütend seine Hand ab. „Niemand weint, und wenn, so geht es niemandem etwas an! Ich habe es satt, verflucht sei! Alles habe ich satt! Wer bin ich denn? Es gibt nur noch die Baronin Lubomirka oder

die Gräfin Dorival. Martina Jenksman ist ausgezogen. Ich habe mein Gesicht verloren, meine Seele, mein Herz. Ich bin gezwungen, wie eine Hochkaplerin zu denken. Obacht zu geben, damit ich nicht erwählt werde, Erberzoge und geheime Agenten lauern mir auf — ach, rief sie in trostloser Verzweiflung, „mir wächst es schon über den Kopf, dieses Spiel! So habe ich es nicht gewollt! Ich konnte nicht ahnen, daß ich das Unglück habe, dieser Hochkaplerin ähnlich zu sehen, von der ich mein Verhängnis gehört habe. Ich wollte der Komtesse Dorival eine Chance geben, das war alles!“

Warduhne sah sie verwundert und immer verwundeter an, die Bestürzung, die ihn erfaßt hatte, nahm überhand, und er fing an, obwohl es ihm absurd und ungläublich vorkam, sie mit ganz neuen Augen zu betrachten. „Hören Sie, Martina —“, begann er, aber sie unterbrach ihn mit Ungeduld.

„Sagen Sie nicht Martina zu mir!“ fuhr sie ihn an, „ich kann es nicht hören — aus Ihrem Munde.“ „Aus meinem Munde?“

„Nein! Für Sie will ich nicht Martina sein! Für Sie bin und bleibe ich die Sonja Lubomirka.“

„Aber gestern noch“, versetzte er mit einer Stimme, die dunkel und leise war, indem seine Augen, in denen plötzlich ein Ähnen stand, in zärtlicher Bewirrung ihr schönes Gesicht abfolleten, „gestern noch haben Sie mir behauptet, Sie Martina zu nennen anstatt Sonja.“

„Das war gestern! Aber ich will meinen Namen aus Ihrem Munde nicht mehr hören, verstehen Sie? Sie nennen meinen Namen und leben doch nur die andere, die Lubomirka — begreifen Sie denn nicht, daß Sie mich demütigen?“

Martina, die Hände im Schoß, blinnte trotzig und hochmütig in den Salon. Die Wärme des Raumes lag in weingelbes Licht getaucht, das über die Marmorplatten der zerlumpten Tische hinfiel, über die dunkelgrünen wappengeschmückten Leuchter, über die geschlossenen Gitter, die farbigen Kleider und den Schmuck der Gäste, über Uniformen und goldene Ordensauszeichnungen und über die kleine Armee in Seide gekleideter Damen, die geräuschlos von nirgendwoher auftauchten und verschwanden.

„Ich weiß nicht mehr“, sagte Warduhne, während ein tiefgründiger und zerquälter Ausdruck in sein Gesicht kam, „wie ich Sie nennen soll. Aber ob Sie nun Sonja oder Martina heißen — hören Sie, ich liebe kein Phantom, ich liebe keine Gestalt, die mir meine Phantasie vorgaukelt. Ich liebe Sie, wer immer Sie auch sein mögen!“

(Fortsetzung folgt)



Aufgaben des jungen Offiziers

Die Zeit, in der der junge Offizier einen Zug, eine Kompanie oder irgendeine andere kleine Einheit des Heeres führt, ist die schönste in seinem Berufsleben. Die Hauptaufgaben, die ihm hier zufallen, sind im Krieg und Frieden die gleichen, obwohl seine Arbeit erst im Krieg ihre letzte Probe und Bestätigung findet. In dreifacher Hinsicht soll der Offizier tätig sein: als Aufbilder, als Erzieher und als Truppenführer. Nur wer selber einmal die volle Verantwortung für Ausbildung, Erziehung und Führung einer Truppe getragen hat, kennt die Schwierigkeiten, aber auch die Befriedigung und das hohe Glück, das diese Tätigkeit mit sich bringt.

Wie der Führer immer wieder betont, sind die einzigartigen Erfolge dieses Krieges neben überragender Feldherrnkunst und ausgezeichneter Bewaffnung vor allem dem kämpferischen Geist und der rücksichtslosen Einsatzbereitschaft des deutschen Soldaten zu danken. Er hat sich — voran der deutsche Infanterist — durch seine Härte, durch seine Fähigkeit, schwere Anstrengungen zu ertragen, durch seinen Siegeswillen, kurz, durch sein überlegenes militärisches Können und seinen vorbildlichen Soldatengeist erneut zum besten Soldaten der Welt gekrönt. Geist und Können einer Truppe sind aber in hohem Maße abhängig von der militärischen Ausbildung und Erziehung, deren Träger vorwiegend der junge Offizier ist.

Das Rüstzeug des Soldaten.

Ausbildung ist die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten. Durch sie erhält der junge Soldat das Rüstzeug, das er im Kampfe braucht. Gerade im Heere, das eine mannigfaltige technische Ausstattung besitzt, bietet sich dem Ausbildungsoffizier ein umfangreiches und durch seine Vielseitigkeit immer wieder interessantes sowie vor allem äußerst verantwortungsvolles Wirkungsgebiet. Es ist dabei nicht nur an die zahlreichen Waffen (wie MG, Granatwerfer, Panzertietgeschütze, Panzerjägerkanonen, Artillerie- und Flakgeschütze aller Kaliber usw.) zu denken, sondern auch an die unzähligen technischen Ausrüstungsgegenstände wie Fernsprechanlagen, Richtkreise, Scherenfernröhre und Tröbrolle, nicht zu vergessen die Maschinen, Motore und Kraftfahrzeuge aller Art und anderes mehr.

Obwohl jede Truppe für ihre technischen Funktionen in ihren Schürmestern, Feuerwehrlern, Waffenschülern, Kriegsverwaltungssachverständigen und Bauarbeitern usw. Spezialisten besitzt, ist es doch vornehmlich Aufgabe des Offiziers, seine Mannschaften in der Beherrschung von Waffen, Gerät und Kraftfahrzeugen auszubilden und sie in den Bedienungsvorschriften zu unterweisen. Im Kampf entscheiden ja oft nur Sekunden über Tod und Leben, Sieg oder Niederlage; darum ist nur der Soldat brauchbar, der seine Waffen sicher, zuverlässig und schnell bedienen kann.

Von der militärischen Ausbildung ist die soldatische Erziehung nicht zu trennen, beide gehen Hand in Hand. Unter Erziehung, diesem vornehmlichen Wirkungsbereich des wahrhaftigen Führers, ist die Bedienung aller sittlichen Kräfte zu verstehen; ihr Ziel ist die soldatische Haltung, d. h. die unbegrenzte Einsatzbereitschaft im Kampfe. Erst Ausbildung und Erziehung zusammen formen den harten, widerstandsfähigen Kämpfer, der sich freiwillig und aus Ueberzeugung für die Sache seines Volkes bis zum Tode einsetzt. Die Ziele dieser soldatischen Erziehung sind im einzelnen in den „Pflichten des deutschen Soldaten“ festgelegt. Danach hat der Offizier die Aufgabe, seine ihm anvertrauten Männer zu erziehen und aufrichtigen, tapferen und treuen Soldaten heranzubilden, die sich für Volk und Führer gläubig und freudig einsetzen und denen gewissenhafte Pflichterfüllung eine Selbstverständlichkeit ist. Für den Offizier ergibt sich damit eine der schwierigsten, aber auch am meisten befriedigenden und schönsten Aufgaben überhaupt, nämlich auf Deutlichkeit und Auffassung seiner Worte einzuwirken, Ideale in ihnen zu wecken, die sie von der Notwendigkeit des Krieges zur Erlangung nationaler und kultureller Freiheit überzeugen, und den Glauben sowie die Einsatzbereitschaft zu schaffen, die den Waffenträger zum bewußten Kämpfer machen. Von der Fähigkeit des Offiziers, diese Aufgabe zu meistern, hängen Geist und Haltung der Truppe und damit die Entscheidung im Kampfe ab.

Drei Hauptgesichtspunkte bei der Ausbildung.

Für die Durchführung der Ausbildungs- und Erziehungsarbeiten sind im neuen deutschen Heere vor allem drei Gesichtspunkte wesentlich: 1. Die gesamte wehrfähige Jugend ist auszubilden und geht somit durch die Hand des jungen Offiziers! Die naturgemäß vorhandenen körperlichen und geistigen Verschiedenheiten sind bei der Ausbildung zu berücksichtigen und geben ihr das besondere Gepräge! 2. Der Offizier ist der letzte einer Reihe von Erziehern der jungen Mannschaft. In der DJ und SA sowie im Reichsarbeitsdienst bereits wehrgeeignet und körperlich auf die militärische Ausbildung vorbereitet, kommen die Rekruten mit großer Verehrung zum Heere. Sie sind von Begeisterung und Stolz erfüllt, dem „ruhmvollen Rufe des deutschen Soldaten“ anzuhören zu dürfen, und haben den Willen, an der Front im Kampfe für das Lebensrecht der Nation als ganze Kerle ihren Mann zu stehen. 3. Der Offizier hat das mitgebrachte weltanschauliche Bildelement seiner Männer zu pflegen und zu vertiefen!

Wahres Führertum bewährt sich erst im Gefecht!

Die schwerste Aufgabe für den jungen Offizier bleibt trotz alledem freilich die, seine Soldaten in des Wortes wahrer Bedeutung zu führen. Wahres Führertum bewährt sich erst im Gefecht! Denn hier gelten nicht nur äußere Rangabzeichen, sondern hier muß sich Tapferkeit, Geistesgegenwart und Entschlossenheit neu verdienen. Er muß seinen Soldaten den nötigen seelischen Rückhalt geben, sie durch sein Beispiel, seinen Mut und rücksichtslosen persönlichen Einsatz mitreißen und seine Truppe durch sein Vorleben und Vorstreben zu einer festgefühten Kampfgemeinschaft zusammenschweißen. Nur durch sein Vorbild und seine Leistung gewinnt er sich das Vertrauen, das die Grundlage allen echten Führertums ist und in dem er Lohn und Befriedigung findet. Voraussetzung für die Tätigkeit des Offiziers als Aufbilder und Erzieher ebenso wie als Führer ist solides Wissen und sicheres Können. Der Einsatz moderner Waffen erfordert einen taktisch geschulten Blick. Unerwartete und schwierige Gefechtslagen verlangen nicht nur rasche Entschlossenheit und sofortiges Handeln, sondern auch eine überlegene Beherrschung der taktischen Grundzüge aller Waffen. Nur auf der Grundlage militärischen Könnens und harten, folgerichtigen Denkens kann der schnelle und richtige Entschluß entfallen.

Die tüchtigsten Jungen als Offiziersbewerber.

Die Dreifachheit der Aufgabenstellung in Ausbildung, Erziehung und Führung der gesamten wehrfähigen deutschen Jugend in Krieg und Frieden gibt dem Offiziersberuf seinen Sinn und seine Bedeutung im Leben unseres Volkes. Die Wichtigkeit der Aufgaben des aktiven Offiziers verlangt es, daß sich immer wieder die tüchtigsten Jungen diesem Berufe zuwenden. Grundlegend steht im nationalsozialistischen Staat jedem jungen Deutschen der Weg zur soldatischen Führerlaufbahn offen, wie die starke Annahme von Nichtabiturienten als Offiziersbewerber aus der Truppe beweist. Neben der selbstverständlichen Voraussetzung deutschblütiger Herkunft und nationalsozialistischer Bekanntschaft werden vom Offiziersbewerber vor allem die männlich-kämpferischen Eigenschaften des Mannes und der Tapferkeit gefordert. Freilich wird der junge Offiziersbewerber zunächst noch nicht allen Anforderungen gerecht werden können, vieles ist nur in der Anlage vorhanden und muß erst durch Erziehung in der Truppe, im Kameradenkreise, auf der Waffenschule und auch durch bewußtes Arbeiten an sich selbst entwickelt und gefördert werden, manches Entgegenstehende läßt sich unterdrücken. Eines aber muß der aktive Offiziersbewerber ebenso wie jeder Offizier besitzen: Liebe zum Soldatenberuf und dem Willen, durch Selbsttätigkeit, Pflichterfüllung und Leistung dem Idealbild des deutschen Offiziers gleichzukommen.

Es steht ein Soldat am Wolgastrand . . .

Von Kriegsberichter Hein Ruck

Wie oft haben wir dieses sentimentale Lied gehört und wie oft in den schnupftuchvollen Wochen des letzten Winters selbst mitgesungen, immer etwas beeindruckt von der Romantik, die dieses Lied diesem großen Fluß Russlands anbläht. Wie anders aber war dann die Wirklichkeit, als wir tatsächlich am Strande der Wolga standen und Wache hielten „Für das Vaterland“. Da war wohl keiner, der nicht lieber gesungen hätte „An der Saale bei dem Strande“ oder „Nur am Rheine möcht ich leben“. . . denn von Romantik war auch nicht die Spur zu merken, und wie stellen fest, daß auch andere Wache an der Wolga standen und die es garnicht schön fanden, daß auch wir einmal diesen Genuß haben wollten. Es ist eben immer das Gleiche, wenn zwei daselbe tun, so ist es doch nicht daselbe.

Ein ungeheurer harter Weg führte uns in der zweiten Hälfte des Monats August an den Strand der Wolga nördlich Stalingrad. Hier an diesem Platz stand unser Hauptquartier mit seinen panzerbrechenden Waffen, mit seinen schnellen Maschinenwaffen und seinen kampferprobten Stannonen gerade richtig. Das merkte auch der Gegner und seine Anstrengungen wurden immer größer, diesen Ringel zu durchbrechen. Aber der Ringel hält. Kommen auch Panzer über Panzer, Hoch- und Tiefflieger, Artillerie und Stalinsorgeln, wo deutsche Soldaten stehen, da stehen sie, und mag es noch so heiß hergehen.

Die B-Stelle der Kanonen liegt am Vorderrand einer sanften Erhebung. Klar und deutlich sehen wir unter uns die Wolga dahinfließen, aber man darf sie sich nicht zu lange ansehen, denn der Volksewitz verneigt anscheinend nichts von Naturbetrachtung. Jeder Kopf, der bei uns aufsteht, veranlaßt ihn zu einer wilden Schierelei, da heißt es schon im Hoch fließen und nur ab und zu einen Blick durch das Scherenfernröhre auf die nähere und weitere Umgebung werfen. Auf der gegenüberliegenden Uferstraße ist lebhafter Verkehr, und unsere Stukas finden lohnende Ziele. Die Konkrete schleift wie wild, aber ohne Erfolg. Bisher ist in der Luft ein unbekanntes Geräusch, es ist etwas los, aber was, wissen wir auch noch nicht. Da, ein vollbeladenes Motorboot schaukelt munter auf der Wolga. Das ist ja das Ziel, auf das wir so lange gewartet haben, denn unser Auftrag lautet ja, „den Schiffverkehr auf der Wolga zu überwachen“. So ähnlich muß den Kameraden auf einem U-Boot zumute sein, wenn sie nach tagelangem Warten endlich ein Schiff vor die Rohre bekommen. Und ähnlich spielt es sich jetzt bei uns ab.

Der Batterieführer gibt die errechneten Werte an die Feuerstellung, und schon verläßt Schuß auf Schuß der guten alten Kanone das Rohr. Schon in den ersten Gruppen sind Treffer. Schnell fängt das Schiff Feuer. Die Mannschaft „geht in die Boote“, d. h. sie geht mit Hochsprung über Bord. Der Kahn ist ein einziges Flammenmeer, unterbrochen von heftigen Explosionen. Anscheinend hat er Getreide geladen. Leider tut er uns nicht den Gefallen, die Boote in den Fluten zu versinken, sondern treibt auf Strand und brennt dort völlig aus. Bei diesem erregenden Geschehen haben wir ganz „unserer Freunde“ von drüben vergessen, aber sie bringen sich lebhaft in Erinnerung. Aus allen Knopflöchern schiessend wollen sie uns warnen, daß sie die Versenkung des Schiffes vor ihrer Nase als ausgesprochene Unfreundlichkeit empfinden. Aber das kann uns die Freude am Erfolg nicht schmälern, wenn wir auch den ganzen Tag nicht mehr aus unseren Löchern herauskönnen. Abends fängt er dann noch an, die Nacht zu einer der ungemütlichsten zu machen, obwohl wir ja in den letzten drei Jahren in dieser Beziehung nicht gerade verwehrt worden sind. Aber auch sie geht zu Ende. Am anderen Morgen schneit noch immer der 500-Tonner, und nachts stehen die Kanoniere an ihren Geschützen, dem Feind einen Willkommen zu bereiten, wo er sich auch zeigen möge. Die Wache an der Wolga ist zwar nicht romantisch, aber eifern.

Wo befindet sich das erste Eisene Kreuz?

Das Denkmal im Park von Hohenjerry

Es ist ein schönes Symbol der Zeit, daß der Führer und Oberste Befehlshaber auch in diesem Kampfe die Verleihung des Eisernen Kreuzes angeordnet hat, das bereits mancher Soldat erhalten hat. Es dürfte daher interessant sein zu erfahren, wo sich das erste Eisene Kreuz befindet. Es existiert heute noch und zwar im Schlossgarten von Hohenjerry.

Als König Friedrich Wilhelm III. am Geburtstag seiner zwei Jahre zuvor verstorbenen Gattin — am 10. März 1813 — in Breslau das Eisene Kreuz stiftete, bestimmte er das erste getragene Exemplar für ein Denkmal seiner verstorbenen Gattin, das zu ihrem Gedächtnis im Park von Hohenjerry errichtet werden sollte, in dem bekanntlich das Sterbehaus der Königin Luise steht.

Das Denkmal ist ein Tempel, der aus einem auf dorischen Säulen ruhenden Kuppelbau besteht. In der Mitte des Tempels befindet sich auf einer kleinen Sandsteininsel die Büste der Königin, und das Innere dieser Säule enthält jenes erste Eisene Kreuz.

E. Heinsid.

Sommertage im ewigen Rom

Der jetzt durch die Straßen der Caput Mundi wandelt, bemerkt von den Ereignissen, die die ganze Welt erregen, nicht allzuviel. Was ist friedlicher, als die in der Sonne lachende Via Veneto, die sich in eleganten Verbänden durch Roms vornehme Wohnviertel schlängelt? Was ruhvoller, als im Park der Villa Borghese zu sitzen, dem Gezirp der Grillen zuzuhören und das fröhliche Spiel der Eishörnden zu beobachten?

Rom ist trotz des Krieges bunter und bei all seinem ehrwürdigen Alter jugendlicher als zuvor. Im Stadtbild fehlen nur die Touristengruppen, die — den Wädeln in der Hand oder geleitet von einem Reiseführer — zu Fuß oder in den Fremdenverkehrs-Autobussen ihr vorgeschriebenes Benzin an Lebenswichtigkeiten herunterhospeln. Dafür waren aber in diesem Jahre viele Römer und Römerinnen, die sonst an die See oder in die Berge gingen, zu Hause geblieben. Die Damen tragen Toiletten, die aus einem Nichts zu befehen scheinen und oft farbigen Blumenbeeten gleichen, so daß man sich auf dem vornehmen Corso in den lebhaftesten Stunden in einen Märchengarten voller Farbigkeit versetzt glaubt. Die Herren aber in marinesblauen oder terrakottafarbenen Jacken und bunten Hemden tragen — seit einem Jahrhundert wohl zum erstenmal — wieder ebenfalls zur Vornehmheit des Lebens bei.

Das alles sieht nicht nach Krieg und ersten Zeiten aus. Wenn aber der Sender des Mittags um ein Uhr, um zwei und um ein Viertel vor drei Uhr seine Berichte vorträgt, merkt man, daß die Stadt an den Tagereignissen großen Anteil nimmt. Vor den Kaffeehäusern, Radiogeschäften und Tabakläden bilden sich dann große Gruppen, die namentlich die Nachrichten aus dem Hauptquartier eifrig besprechen. Am meisten wird man aber durch die nächtliche Verdunkelung der Stadt an den Krieg erinnert. Die damit verbundenen Ver-

schwerden sind allerdings in Italien geringer als anderwärts im Norden Europas, da der mehr südliche Himmel des Nordis heller und leuchtender erscheint. Eine sympathische römische Gewohnheit hat man aber aufgeben müssen: man kann nicht mehr vor einem der zahllosen Kaffeehäuser auf der Straße sitzen. Dafür sucht das Publikum jetzt seine Abwechslung an den großen Springbrunnen, und in den Stadtparkanlagen finden ganze Stadtviertel ihre Zuflucht.

Ein Gutes hat die Verdunkelung mit sich gebracht! Man kann jetzt wieder Rom im Mondlicht ganz und ohne die störende Straßen- und Scheinwerferbeleuchtung bewundern, wie das unseren Voreltern vergönnt war, als es noch keine Straßenbeleuchtung gab. Wie schön Rom in lauen Nächten bei Vollmond ist, ist kaum zu beschreiben. Unter den Kolonnaden am St. Petersplatz zu sitzen, den langsam verschwindenden Schatten zu folgen, die sich im Spiel des Mondlichts bilden, und den freiz wechsellenden Wasserstrahlen zuzusehen, die aus den monumentalen Brunnen emporsprühen, ist ein großer Genuß. Ebenso schön ist dann die Fontana di Trevi, die Spanische Treppe und die Piazza Navona, und da ist der Gedanke aufgetaucht, aus dieser Kriegszeit in die Friedenszeit hinein — das Mondlicht zu retten. Man solle — so empfiehlt man — als schöne Erinnerung an die heutige schwere Zeit während der Sommermonate zur Vollmondzeit je eine Nacht alles künstliche Licht verbieten, also den Zustand beibehalten, worin sich Rom jetzt während der Verdunkelung befindet. Denkmäler aus Bronze oder Marmor erinnern nur einen kleinen Kreis von Menschen und auch nur gelegentlich bei besonderen Anlässen an die Kriegszeit. Eine vom Mondlicht übergoßene Sommernacht würde aber eine immer wiederkehrende Erinnerung sein, ein Monument, das niemand übersehen würde.

A. Friedrich.

Kriegsauszeichnungen im Altertum

Von E. Heinsid

In den gegenwärtigen Kriegsjahren, wo viele beispiellose Heldentaten vollbracht werden und durch Verleihung des Eisernen Kreuzes oder des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz ihren Lohn finden, drängt sich von selbst die Frage auf, wann und wo zuerst in der Weltgeschichte Kriegsauszeichnungen und Ehrenzeichen verliehen wurden.

Die Beantwortung dieser Frage führt uns ins graue Altertum zurück. Schon die alten Ägypter besaßen Ehrenzeichen im heutigen Sinne. In einer Inschrift der 18. Dynastie um 1550 vor der Zeitwende erzählt uns der Admiral der ägyptischen Flotte — Anasis — wie er an der Befreiung seines Vaterlandes von der Fremdherrschaft der Hyksos teilnahm und unter drei Königen im ganzen sieben Feldzüge machte. Auf diesen errang er siebenmal die höchste Auszeichnung, die es in Ägypten gab, nämlich „das goldene Halsband“, einen Orden, der in einer goldenen Kette bestand, die man um den Hals trug. Wie dieses Ehrenzeichen angelegt wurde, zeigt die Statue eines ägyptischen Offiziers aus derselben 18. Dynastie, der zwei Halsketten übereinander trägt. Diese Auszeichnung kam — wie uns die Grabinschrift weiter belehrt — nur an Offiziere und für besonders hervorragende persönliche Tapferkeit vor dem Feinde zur Verleihung.

Bleibak wurden auch Orden getragen, die mit den Bildern harter Schutzgötter des Landes geziert waren, wie zum Beispiel der „Äkenorden“ und andere mehr. Auch scheint bereits eine Abstufung unter den verschiedenen Auszeichnungen

dem Range des Trägers entsprechend bestanden zu haben.

Eine weitere Ausbildung aber fand das Tragen von Kriegsauszeichnungen erst bei den Römern. Auch bei ihnen wurde in den ältesten Zeiten eine Halskette (torques) als Zeichen hervorragender Tapferkeit verliehen. Von dieser Verzeichnung führte bekanntlich die Familie Manlius den Beinamen „Torquatus“. Später wurden allerdings Schmuckgegenstände wie Armbänder und Spangen getragen, die aus Bronze, Silber oder Gold bestanden und mit Reliefsbildern (phalerae) verziert waren. Für ganz besonders tapfere Taten wurden Ehrenkränze verliehen, wie zum Beispiel die Vikarierkrone, ein Eichenkranz für die Rettung eines Kameraden in der Schlacht, die Mauerkrone und die Lagerkrone, beide aus Gold, für denjenigen Offizier, der als erster in die feindliche Stadt oder in das feindliche Lager beim Sturmangriff einedrungen war. Auch gab es eine Schiffskrone, die gleichfalls aus Gold hergestellt und mit schiffähnlichen Verzierungen geschmückt war, für besondere Tapferkeit in der Seeschlacht.

Diese Ehrenzeichen konnten beliebig oft verliehen werden, so daß zum Beispiel der römische Hauptmann Sicius Dentatus, der an 120 Schlachten teilgenommen hatte, nicht weniger als 25 phalerae, 160 Kränze und 26 Kränze — darunter acht goldene — besaß.

Die allerhöchsten Ehrenzeichen waren dem Sieger die Oberfeldherrn vorbehalten. Ihm wurde die Modakrone (corona obel konalis oder graminea) verliehen, wenn er ein vom Feinde eingeschlossenes Heer aus der Mordade befreit hatte. Für die siegreiche Beendigung des ganzen Feldzuges erhielt er beim Triumph die goldene Triumphkrone, aus der späterhin die Kaiserkrone entstanden ist.